

Institut für Journalistik und  
Kommunikationsforschung

# saiten sprung

ZEITSCHRIFT DES  
STUDIENGANGES MEDIEN UND MUSIK

A silhouette of a person holding a guitar against a bright blue sky with a sun flare. The person is wearing glasses and has a beard. The sun is positioned behind the guitar, creating a strong lens flare effect. The overall mood is artistic and evocative.

**LICHT UND  
DUNKELHEIT**

AUSGABE 6  
WINTER 2012

ZUM MITNEHMEN

# Zvi Dori

## Geigenbaumeister

**Neubau**

**Reparatur**

**Mietinstrumente**

**Bögen & Zubehör**

Schiffgraben 59  
30175 Hannover  
zvidori@web.de



[www.zvidori.de](http://www.zvidori.de)

Termine nach telefonischer Vereinbarung!

## EDITORIAL

Schlagzeilen gehören zum Musikbusiness wie die Musik selbst: hier ein Drogenskandal, dort eine verbotene Liebesgeschichte. Promis stehen im Rampenlicht; deshalb müssen sie damit rechnen, dass auch ihre Privatsphäre nicht im Dunkeln bleibt.

Licht und Schatten – das steht aber nicht immer nur für Skandale und Enthüllungen aus dem Privatleben von Stars und Sternchen. Im sechsten „Saitensprung“ haben wir uns ganz anderer Themen angenommen. Wir haben das Verborgene hinter den Kulissen zweier Konzerte beobachtet. Wir haben erfahren, wie es sich anfühlt, im Schatten der Nacht zu arbeiten, und haben einen DJ im Club und einen Moderator im Radiostudio begleitet. Wir haben den Schatten der Musiker – das Phänomen Groupie – genauer unter die Lupe genommen und dabei festgestellt, dass fanatische Fans sich gar nicht so sehr von Musikjournalisten unterscheiden, wie wir uns das oft vorstellen. Außerdem sprechen wir über Tabus und Themen, die in der Öffentlichkeit oft keine Aufmerksamkeit finden oder finden sollen: Doping, Transsexualität, Synästhesie und Blindheit.

Licht und Schatten – in diesem Heft geht es uns nicht um Schwarzweißmalerei, sondern um eine bunte Mischung von Themen, die über die allseits besprochenen Themen der Musikszene hinausgehen. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein besonderes, unterhaltsames und informatives Lesevergnügen.

LENA KLIMKEIT

## INHALT

### BOULEVARD

10 Fragen an Cäthe .....	4
Plattenkritik .....	4
taktlos .....	5
Das hört die Redaktion .....	7

### SCHWERPUNKT LICHT UND DUNKELHEIT

GLAMOUR MIT ERGÄNZUNGS AUSWEIS.....	9
Ein Rollentausch am Ursprungsort der Travestie	
ICH ERLEBE DIE WELT IN EINEM ANDEREN LICHT .....	12
Synästhetiker können ihre Fähigkeit vielseitig einsetzen	
FÜNF SONGS .....	14
STIMMUNGS AUFFHELLER IN DER KLASSIKSZENE .....	16
DIE IM DUNKELN SIEHT MAN NICHT .....	18
BACKSTAGE: GAR NICHT SO LUXURIÖS .....	20
BELOHNUNG VOR DEM SCHLAFEN .....	22
RAP IN PUNKTSCHRIFT .....	24
DAS SAITENS PRUNG-FOTO .....	26
GRÖLEN, ZISCHEN, KLACKEN. STILLE.....	28
VERGISS NICHT DAS LICHT .....	31
DER SCHATTEN DER SCHÖNEN HELENE .....	36
DIE VERBORGENEN WÜNSCHE DER STARS .....	39
KEIN LICHT AM ENDE DES TUNNELS .....	41
NACHTS IST ALLES ANDERS.....	42
DIRIGENT DER NACHT .....	44
NUR KEIN NEID .....	47
LA-LE-LU .....	48
DAS SAITENS PRUNG-RÄTSEL.....	47

### IMPRESSUM

Herausgeber: Studiengang Medien und Musik • Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung Hannover  
 Redaktion: Frederike Arns, Katharina Bock, Josephine Hartmann, Lisa Hedler, Anne Kleinfeld, Lena Klimkeit, Erik Klügling, Stephan Kragl, Anna Leimbrinck, Samira Leitmannstetter, Paul Sklorz, Benedikt Spangardt, Frauke Steinhoff, Antrhin Warnking  
 Layout: Marcus Torke  
 Kontakt: gunter.reus@hmtm-hannover.de  
 V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Gunter Reus, Prof. Dr. Ruth Müller-Lindenberg  
 Herstellung: Layout · Satz und Druck Michael Heiland  
 Lister Damm 5–7, 30163 Hannover

### BILDNACHWEIS

Titel, S. 8, 10-11, 24-27, 49	Paul Sklorz	S. 22-23	Lisa Hedler
S. 4	Pressefoto Thorsten Dirr/ DEAG Music	S. 28	Pressefoto
S. 12	Erik Klügling/ Stephan Kragl	S. 30, 32	Olaf Struck/ Theater Kiel
S. 16	Stephan Kragl	S. 31	Pressefoto
S. 18	Johanna Forstner	S. 37-38	Österreichisches Theatermuseum Wien
S. 20-22, 43	Lena Klimkeit	S. 40[M], 44-45, 47	Katharina Bock





## OST UND WEST IM HERZEN

10 FRAGEN AN CÄTHE, SINGER-SONGWRITERIN AUS HAMBURG

*CD, Mp3 oder Vinyl?*

Vinyl.

*Wann warst du das letzte Mal in der Oper?*

Vor drei Jahren.

*Wärst du lieber taub oder stumm?*

Wow! Das ist gar nicht so einfach... Stumm.

*Dein schönstes Live-Erlebnis?*

Von meinen eigenen Konzerten: Köln, die letzte Tour. Und ansonsten PJ Harvey live in Berlin. Das war Gänsehaut pur.

*Zu Musik tanzen oder in Ruhe zuhören?*

Tanzen.

*Auf einer langen Autofahrt – Radio oder die eigene Playlist?*

Eigene Playlist.

*Die Platte aus dem Schrank deiner Eltern, die dich am meisten beeinflusst hat?*

Das ist nicht einfach... Cindy Lauper – „Girls just wanna have fun“.

*Spirituell oder materiell?*

Spirituell.

*Dein aktueller Soundtrack?*

Die neue Leonhard Cohen wird mich durch den Frühling begleiten. „Old Ideas“ heißt die.

*Ost oder West?*

Für mich gehören Ost und West zueinander. Ich trage beide Mentalitäten in meinem Herzen und möchte auf keine davon verzichten!

AUFGEZEICHNET VON SAMIRA LEITMANNSTETTER  
UND JOSEPHINE HARTMANN

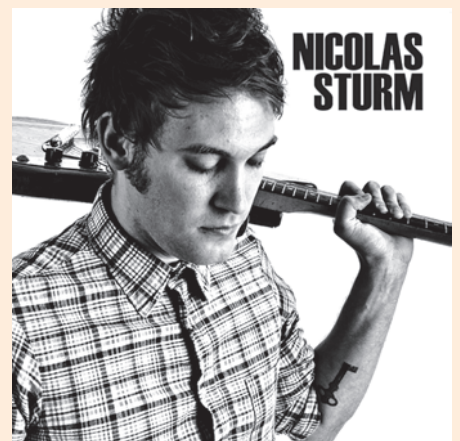
## PLATTEN- KRITIK

Diese Seiten sind Hannovers lebendiger und vielseitiger Musikszene gewidmet. In jeder Ausgabe stellen wir aktuelle und spannende Veröffentlichungen von Bands und Künstlern aus der Region vor. Stilistische Grenzen setzen wir uns dabei nicht – ob Rock, Hiphop oder Klassik. Unser Credo lautet: Ehrlich loben und konstruktiv kritisieren.

### NICOLAS STURM – NICOLAS STURM

„The times they are a-changin'“ – nicht jedoch bei Nicolas Sturm. Gleich im elegisch-epischen „Prolog“ wird klar, in welchen Schubkästen des Gehirns sich der 30-Jährige mit seinem Debütalbum festsetzen möchte. „Don't think twice, it's all right“ schrieb Bob Dylan 1962, fünfzig Jahre später streut Sturm englischsprachige Sprengsel wie „Baby don't think twice, because it's alright“. Die Anlehnung an Dylan scheint dem Sänger und Songschreiber, der unter anderem in Hannover aufgewachsen ist, eine Herzenssache zu sein. Schon auf seiner vor zwei Jahren veröffentlichten EP „Doppelleben“ gingen Sturms „Regenhunde No. 53“ mit Dylans „Rainy Day Women #12 & 35“ Gassi. Das

Debütalbum ist voller anglo-amerikanischer Referenzen, von Woody Guthrie bis Buddy Holly. In „Herzkammer“ lädt dann Johnny Cash zum Line Dance. „Löcher“ ist ungeheuer eingängig, „Schiffbruch“ zarter, auf der Bettkante vorgetragener Indie-



# AUSLAUFMODELL BIEBER

# taktlos

Justin Bieber ist kein Teenie-Idol mehr! „Was?“ Ja, Sie haben richtig gelesen. In knappen anderthalb Jahren, im März 2014 nämlich, wird der Knabe mit den glockenklaren R&B-Stimm-bändern zwanzig. OMG möchte man da schreien. Erste Abnutzungserscheinungen zeigten sich bereits, als er sich von seiner Signature-Matte ®©™ – die auch schon vier Lads aus Liverpool berühmt machte – getrennt hatte. Gestutzte Haarpracht und verglühender Teenybopper-Bonus in Kombination lassen die Plattenverkäufe einbrechen. 374.000 Einheiten verkaufte er in der ersten Woche von seinem dritten Studioalbum in den USA. Den knapp zehn Jahre älteren Mumford & Sons, britischer Herkunft und – anders als der adrett gebügelte Bieber – gekleidet in vergilbten Hemden, speckigen Hosen und zudem unrasiert und ungekämmt, wurden 600.000 Exemplare aus den Händen gerissen. Kein Bieber-Fieber mehr.

Was also tun? Wer verkauft denn heuer noch Platten? Tote! Michael Jack-

son, Elvis Presley, John Lennon – sie alle sind noch weit nach ihrem Ableben dick im Geschäft. Gut, diese Idee sollte vielleicht nicht Marketing-Tool Nr. 1 werden. Anderer Plan: Altmeister! Die können schon rein historisch nichts falsch machen und verkaufen, verkaufen, verkaufen – egal wie schlecht das neue Material auch ist. Sie sind die Rosinen im Kuchen der Plattenbosse. Aber faltig wie eine getrocknete Weinbeere wird Justin erst in etwa 40 Jahren. Eine zu große Zeitspanne. Wie wäre es mit dem wirklich immer florierenden Weihnachtsgeschäft? Pünktlich zu Lebkuchen und Wham! werden sie jährlich auf dem Markt geschmissen, wie bei einer Flasche Ketchup, deren Inhalt den ganzen Teller füllt, weil man auf den Boden der Flasche geklopft hat: die Armaden von Greatest-Hits-Alben, Best-Ofs und Special-Editions. Wann sonst gönnt man dem Plattenschrank die mittlerweile vierte Version von „Darkness On The Edge Of Town“, das Über-Deluxe-Box-Set von U2s „Achtung Baby“ inklusive der legendären The-Fly-Sonnenbrille oder die streng limitierte Edition von „The SMiLE Sessions“ der Beach Boys inklusive Surf-

brett und mit anknipsbaren Lichtern? Andererseits kosten solche Spielereien einen Bub, der über 184 Millionen Google-Treffer erreicht, wenn man „Justin Bieber Hair“ eingibt (aber nur 13 Millionen in der Kombination „Justin Bieber Songwriter“), wahrscheinlich zu viel Kreativität.

Bleibt noch eine Lösung, um auch zukünftig im Gespräch zu bleiben: Alkohol, Drogen und Skandale. Aber auch hier: Fehlanzeige. Der Zartbesaitete musste sich zwar letztens mitten auf der Bühne übergeben, schuld war aber einfach zu viel Milch. Justin, du bist im wahrsten Sinne des Wortes also ein „Auslaufmodell“. Aber wer weiß, vielleicht brechen ja demnächst deine Zahnpflegeprodukte inklusive singender Zahnbürsten sämtliche Rekorde. Anderthalb Jahre gehörst du ja noch der Zahnspangenzielgruppe an.

KATHARINA BOCK

Folk. Sturms rauchige Stimme überbringt auf den zwölf Tracks des Albums dabei Texte wahlweise fürs Poesiealbum („Ein Kuss brennt auf den Lippen und der Westwind weht ihn fort“), für den nächsten Banksy („Erinnerungen brennen so schlecht“) oder den neuen Jutebeutel („Der Okzident war dir zu dekadent“). Da das Album am Ende etwas ausfranst, hätte man sich zum Abschluss nochmals ein Machtwerk wie „Prolog“ gewünscht, eben einen Epilog. Man kann aber auch Haare spalten.

Label: PIAS Germany

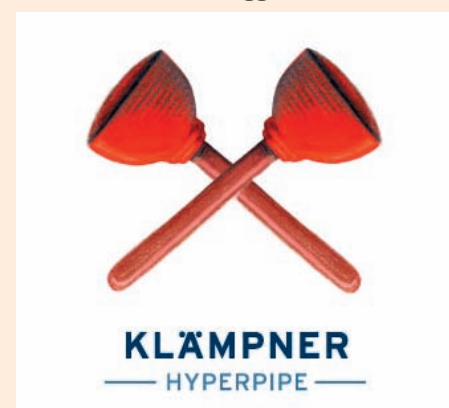
Mehr davon: [www.nicolassturm.de](http://www.nicolassturm.de)

KATHARINA BOCK

## KLÄMPNER – HYPERPIPE

Im vergangenen Jahr hörte und sah man auf Hannovers Stadtfesten noch eine Gruppe Blaumänner mit ordentlich Blech auf der Bühne und deutsch philosophierenden „Freiheit“-Texten zu karibischen Reggae-Rhythmen. Der „Klämpner“-Frontmann wurde nun allerdings gegen eine Frau in Blau getauscht: Natascha Bell mit giftroten Dreadlocks und einer weniger derben, dafür aber souligen Stimme. Der Off-Beat ist „Hyperpipe“ erhalten geblieben und trägt, wie ein kontinuierliches Plätschern in Hannovers Rohrleitungen, durch die fünf Songs. Der erste Track „Intimacy“ zeichnet sich weniger durch ausgefeilte Poesie, als vielmehr durch eingängige Hooks der Bläser aus. Die set-

zen sich angenehm im Gehörgang fest. Im nächsten Song pömpeln die „Klämpner“ weiter darauf los und hoffen mit „Nobody can stop me“ die Leichtigkeit zu erhalten. Das gelingt ihnen, bis Blaufrau Bell den Spagat zwischen angestrenzter Soulstimme und Reggae versucht und



## BOULEVARD

ihr dabei die Mühelosigkeit abhandenkommt. Zurücklehnen kann man sich dafür bei „Rules of life“, und bei dem Track „Vacation“ sieht man sich im Strandkorb am Leineufer entspannen. „World made of clocks“ schließt „Hyperpipe“ mit jazzig-dissonanten Klängen ab. Abschließend beweisen sie nochmals, dass es sich hierbei um eine sauber produzierte Platte handelt, die der nächste Klempner beim Pömpeln laut aufdrehen sollte.

Label: –  
Mehr davon: [www.klämpner.de](http://www.klämpner.de)

SAMIRA LEITMANNSTETTER

### SHUBANGI & THE MAXONS – MASALA KINGDOM REMIXED

Ein Aufruf im sozialen Netzwerk Facebook legte den Grundbeat für die Remix-EP der Münsteraner Band Shubangi & The Maxons. „Masala Kingdom“, angelehnt an das grell-rote indische Masala-Gewürz, bewies im November 2011, wie man Hip-Hop-, Funk- und Soul-Elemente in Einklang bringen kann. Gepaart mit dem kräftigen Stimmorgan von Frontfrau Shubangi hatte die Platte eine Handvoll eingängiger Melodien in petto. Mit den virtuellen Freunden kommen nun ganz frische Gewürze ins Spiel und vermischen sich mit den alten Vocals und Beats. Die Remix-Künstler nennen sich Tweezer oder Hempex und weisen mit

ihren Namen bereits phonetisch die Richtung, die diese EP einschlagen will:



tweeezzzz. pexxxx. Tiefe Elektrobeats, spacige Dance-Elemente und eine kleine Brise Dubstep spiegeln den Facettenreichtum der Gewürzmischung Masala 2.0 gut wider. So legen sich die elektronischen Beats beispielsweise in Tweezer's Version von „Music“ scharf auf Shubangis Stimme und geben sie erst in allerletzter Sekunde wieder frei. Dagegen ist im Remix von „Jungle Queen“ von der Gesangsspur nicht mehr als ein kleiner Rest Synthie-Chor übrig geblieben. Wer bei „Masala Kingdom Remixed“ also auf neue Stimmwunder der Münsteraner Sängerin hofft, wird hier leider enttäuscht werden.

Label: nur digital  
Mehr davon: [www.shubangi.com](http://www.shubangi.com)

SAMIRA LEITMANNSTETTER

### HERMELIN – ERZWO

Die vier Hannoveraner der Gruppe „Hermelin“ meldeten sich vor Kurzem mit ihrem bereits dritten Album „Erzwo“ zurück. Darauf schaffen sie in knapp 40 Minuten etwas, das nicht allen Post-Rock-Bands dieser Zeit gelingt: In den drei (!) Liedern wurde eine solide Balance zwischen melodischen, verträumten, für den Postrock geradezu typischen Passagen und richtig harten Kracherparts kreiert. Auch wenn man immer wieder starke Anklänge an Vorbilder wie Tool oder Kyuss heraushört, überrascht die Vielfältigkeit

des Quartetts. Was Post-Rock ausmachen sollte, nämlich Geschichten ohne Worte nur durch Musik zu erzählen, schaffen auch Hermelin. Mit ihrem Spagat „Sanft und melodisch vs. laut und auf die Zwölf“ setzen sich die Hannoveraner in der deutschen Post-Rock-Szene fest und erfreuen sich steigender Beliebtheit. Die Band hat offensichtlich ein Herz für ihre Fans, sodass man „Erzwo“ kostenlos von ihrer Bandcamp-Seite herunterladen kann. Wer den Jungs etwas zurückgeben möchte, kauft sich die CD mit selbst gebasteltem Cover.



Label: Digital Kunstrasen  
Mehr davon: [www.hermelinband.de](http://www.hermelinband.de)

ERIK KLÜGLING

### STEVE FROM ENGLAND – ROONEY!

Mit ihrer EP, die womöglich nur aus Zufall so heißt wie der englische Fußballspieler, hauen die fünf Jungs aus Hannover ordentlich auf den Putz. Sie gehen mit ihrem eigenen Erfolg zwar eher ironisch um und bezeichnen ihren Musikstil als „German-Amateur-Hardcore“, doch Amateure sind sie schon lange nicht mehr – im Gegenteil. 2011 kürte der „Metal Hammer“ Steve From England zu den „Helden von Morgen“, und das aus gutem Grund. Auch wenn es diesmal keine 14-Song-LP ist, so schlugen die sechs Titel ein wie eine Bombe. Jeder wird unterstützt von Crew-Shouts und ist durchzogen mit ausgereiften und perfektionistisch eingespielten Gitarrenmelodien. Die Platte stellt ein schlüssiges Gesamtkunstwerk dar, das

Ihr wollt eure CD im „Saitensprung“ rezensieren lassen?

Dann schickt eure Platte und dazugehöriges Informationsmaterial an:

Redaktion „Saitensprung“  
Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung  
Gunter Reus  
Expo Plaza 12  
30539 Hannover



im Vergleich zum Vorgänger „Serenity is just a Relic“ (2010) noch druckvoller,



gleichzeitig aber auch eingängiger ist. Die Texte, immer mit einer Prise Ironie oder Kritik versehen, kommen durch Sänger Martin und dessen energischen Shout-Stil, der sich wie Schmirgelpapier anfühlt, stark zur Geltung. Die Gitarrenparts lassen professionelle Arbeit und Feingefühl erkennen. Obwohl die Eigenproduktion im Proberaum der Band – unter der Regie von Drummer Alex – entstand, kann sich „Rooney!“ mit den professionell in teuren Label-Studios produzierten Alben großer Bands messen, klingt dabei aber rauer und authentischer. Zu empfehlen ist die ganze Platte, hervorzuheben sind vor allem der erste Song „Black Flags“ und der vierte „Just Another Wisdom, Kid“.

Label: -

Mehr davon: [www.stevehfromengland.de](http://www.stevehfromengland.de);  
<https://www.facebook.com/stevehfromengland>

JOSEPHINE HARTMANN

## DAS HÖRT DIE REDAKTION

**Musik am Tag, Musik in der Nacht – auch die „Saitensprung“-Redaktion hört Musik zu jeder Uhrzeit: der eine zum Abschalten oder Einschlafen, die andere zum Abtanzen oder Einschwingen. Hier ein kleiner Auszug aus dem Musikrepertoire, das die Redaktion derzeit am liebsten tagsüber und nachts hört.**

### Frederike Arns

Tagmusik: Roy Ayers Ubiquity – „Everybody Loves The Sunshine“

Nachtmusik: Billy Joel – „New York State Of Mind“

### Katharina Bock

Tagmusik: Kai Fish – „Homerton Baby“

Nachtmusik: Bruce Springsteen – „Streets Of Fire“

### Lena Klimkeit

Tagmusik: Katzenjammer – „Land of Confusion“

Nachtmusik: Parov Stelar – „Catgroove“

### Erik Klügling

Tagmusik: The Shins – „New Slang“

Nachtmusik: Sigur Rós – „Starálfur“

### Stephan Kragl

Tagmusik: Diverse – „Rocky Road to Dublin“

Nachtmusik: Sentence – „Resistance“

### Ruth Müller-Lindenberg

Tagmusik: Georg Friedrich Händel – „Klaviersuiten“, gespielt von Keith Jarrett

Nachtmusik: Charlie Haden & Pat Metheny – „Beyond the Missouri Sky“

### Gunter Reus

Tagmusik: Johnny Clegg & Savuka – „I call your name“

Nachtmusik: Gabriel Fauré – „Requiem, op. 48“

### Paul Sklorz

Tagmusik: Babylon Circus – „La Cigarette“

Nachtmusik: Dredg – „The Ornament“

### Frauke Steinhoff

Tagmusik: Maximo Park – „The National Health“

Nachtmusik: James Blake – „A Case of You“

FAUST

HEUTE

VON CHARLES...





# GLAMOUR MIT ERGÄNZUNGS AUSWEIS

## EIN ROLLENTAUSCH AM URSPRUNGSORT DER TRAVESTIE

**Auf der Bühne sieht man sie oft, im Alltag eher selten: Männer in Frauenkleidern. Transsexualität ist zwar inzwischen medizinisch anerkannt, aber nach wie vor ein Tabuthema für viele. Präsentieren sich Transvestiten und Transsexuelle auf der Bühne und bei Events wie dem Christopher Street Day als glitzernde und strahlende Figuren, so stecken oft harte Schicksale hinter der glamourösen Fassade. Wie es sich anfühlt, für den Ausdruck seiner Geschlechtsidentität angestarrt zu werden, versucht „Saitensprung“-Redakteurin Frauke Steinhoff in einem „Gender-Change“-Experiment nachzufühlen. Ein Abend als Mann – und als Fremder im eigenen Körper.**

Julia Angelina hat sich für den großen Abend richtig in Schale geworfen: Sie trägt einen kurzen schwarzen Rock, hohe Schuhe, eine Netzstrumpfhose und eine dunkelrote glänzende Bluse. Ihre langen dunklen Haare fallen elegant auf die Schultern. Eine starke, selbstbewusste Frau, die weiß, was sie zu bieten hat. Nur ist sie gar keine Frau. Julia heißt eigentlich Peter (Name von der Redaktion geändert) und ist transsexuell. Bereits mit 14 Jahren entdeckte er seine weibliche Identität, doch es dauerte fast dreißig Jahre, bis er sich traute, dies öffentlich zu machen. Aufgewachsen in einem konservativen Elternhaus, musste er sich damit begnügen, heimlich Frauenkleider anzuprobieren und sie – wie andere Jungen ihre Playboysammlung – in einem Kasten unter dem Bett zu verstecken.

Julia geht an diesem Abend mit mir in die Oper. Im Theater hatte die Travestie ihren Ursprung. Da es seit der Antike immer wieder Phasen gab, in denen Frauen auf der Bühne verboten waren, mussten die weiblichen Rollen von Männern übernommen werden. Doch wie reagieren die Menschen, wenn sie auch abseits der Bühne mit einem Mann in Frauenkleidern konfrontiert werden? Um zumindest ansatzweise nachempfinden zu können, wie es sich anfühlt, von allen für sein Aussehen angestarrt zu werden, nehme ich Julias „Gender Change Service“ in Anspruch, den sie auf ihrer Internetseite – neben Perücken, Kosmetik, Burlesque-Auftritten und Begleitservice – anbietet. Normalerweise hilft sie Männern dabei, für einen Tag in die Rolle einer Frau zu schlüpfen. Die umgekehrte Verwandlung ist auch für Julia eine Herausforderung. Von einem Kommilitonen habe ich mir einen Anzug

geliehen, der etwas locker sitzt. Die Schuhe sind mir sieben Nummern zu groß, was wir mit drei Paar Socken und einer halben Rolle Küchenpapier ausgleichen. Meine langen Haare verschwinden unter einer Perücke, die an Florian Silbereisen erinnert. Den Flaum auf Oberlippe und Wangen deuten wir mit Lidschatten an. Trotz aller Mühe wirke ich neben Julia eher wie ein pubertärer Konfirmand und nicht wie ein stattlicher Mann.

## UNGESTÖRT ALS FRAU KLEIDEN UND BEWEGEN

Mit 18 Jahren lernte Peter seine jetzige Frau kennen. Sie wusste von Anfang an von seiner Transsexualität und tolerierte sie nicht nur, sondern unterstützte ihn, indem sie ihm mit ihrer Wohnung einen Ort bot, wo er sich ungestört als Frau kleiden und bewegen konnte. Mit seiner Frau hat Peter vier Kinder. Doch mit der Zeit wuchs der Wunsch, ganz als Frau zu leben. Und so begann Peter nach der Geburt seines letzten Kindes eine Hormontherapie. Durch die Einnahme von weiblichen Hormonen wird das Testosteron im männlichen Körper unterdrückt. Sekundäre Geschlechtsmerkmale bilden sich aus, der Bartwuchs geht zurück. Gleichzeitig führt die Einnahme der Östrogene jedoch auch zur Abnahme der Libido und bei längerer Einnahme zu Unfruchtbarkeit – ein Preis, den Peter gerne zahlt.

Doch trotz der Medikamente waren die bisherigen Versuche zum Scheitern verurteilt: Die erste Hormontherapie wurde durch eine starke Virusinfektion beendet, die Peter zum Absetzen der Medikamente zwang. Beim zweiten Versuch kam sie nur knapp mit dem Leben davon, als nachts im Schlaf ihre Aorta kurz vor dem Herzen riss und sie innerlich fast verblutete. Wieder war er gezwungen, die Hormone abzusetzen. Bald möchte sie einen neuen Versuch starten. Am liebsten würde sie es „voll durchziehen“ und einen operativen Eingriff vornehmen lassen, aber die Risiken sind mit einer künstlichen Herzklappe und der noch immer instabilen Aorta zu groß. Ein hartes Schicksal, zumal Julia bereits so nah am Ziel

war: „Ich habe die Wechseljahre schon hinter mir und die weibliche Pubertät sogar zweimal erlebt.“ Und selbst das hält sie nicht davon ab, eine Frau zu werden.

Als wir los wollen, stehe ich vor dem ersten Problem. Wohin mit Portemonnaie, Handy, Notizblock, Stift und Schlüssel, wenn nicht in die Handtasche? Kurzerhand wandert alles in die Hosentaschen, die sich weit nach außen beulen, sodass ich nun auch noch pummelig wirke. Der Inhalt drückt und piekt unangenehm in meine Oberschenkel. Spüren

Männer das nicht? Oder gewöhnt man sich mit der Zeit daran? Julia ist mit dem Auto da, wir finden ein paar Straßen von der Oper entfernt einen Parkplatz. „Jetzt kommt der Spießbrutenlauf“, meint Julia. Und tatsächlich sehen alle Passanten, die uns entgegenkommen, zweimal hin. Der erste Blick fällt meistens auf Julias lange Beine, danach schauen die Menschen in ihr Gesicht. Ihre Mienen ändern sich dabei von angetan zu überrascht/irritiert und peinlich berührt. Einem Mann fällt vor Schreck glatt sein Handy aus der Hand. Auf mich achtet kaum einer.



Peters Herzinfarkt hatte jedoch auch etwas Gutes: Die Nahtoderfahrung gab ihm den Mut, sich öffentlich als Frau zu outen. An seinem 44. Geburtstag lud er seine Gäste zu der Abschlussshow eines Burlesque-Kurses ein, an dem er teilnahm. Dort präsentierte sie sich allen als Frau – eine große Überraschung, vor allem für seine Eltern, die bis zu diesem Zeitpunkt ahnungslos waren. „Ich dachte, mein Vater rennt auf die Bühne und zerrt mich runter“, erzählt Julia. Doch es war seine Mutter, die nach der Show ganze fünf Wochen nicht mit ihm redete. Bis heute wird Peters Transsexualität in der Familie totgeschwiegen.

Vor der Oper bin ich gespannt. Ich habe ein ermäßigtes Ticket und muss daher gemeinsam mit meiner Karte meinen Studentenausweis vorzeigen. Und auf dem bin ich als Frau abgelichtet. Doch die Dame am Einlass ist ganz Profi und nimmt mein Ticket kommentarlos entgegen. Das Gleiche an der Garderobe. Ich bin enttäuscht. Zumindest ernten wir viele Blicke von anderen Operngästen. Vor allem als wir uns zu unseren Plätzen begeben – die ich extra mitten in der Reihe gebucht habe, sodass wir uns an den bereits sitzenden Gästen vorbeiquetschen müssen. Aber auch sie sagen nichts.

Seit gut zehn Jahren nennt sich Peter privat Julia Angelina. „Der Name Julia hat mir schon immer gefallen, die Ergänzung Angelina ist etwas verruchter. Die perfekte Mischung!“ Peter hat sogar einen „Ergänzungsausweis“ mit ihrer weiblichen Identität. Diesen kann man beantragen, wenn man über eine ärztliche Bescheinigung verfügt, die bestätigt, dass ein „transsexuelles Syndrom“ vorliegt.

Das Orchester setzt mit der Ouvertüre ein. Wir sehen Gounods „Faust“ in konzertanter Aufführung. Und welche Überraschung: Ich bin nicht die einzige Frau im Anzug an diesem Abend. Die Rolle des Sibelius wird von Monika Walerowicz gesungen. Die weibliche Besetzung soll andeuten, dass es sich bei der Figur um einen sehr jungen Mann handelt. Genau wie ich ja auch eher aussehe wie ein Jüngling.

Allerdings bin ich die Einzige mit Florian-Silbereisen-Frisur. Die Perücke wird mir langsam unangenehm. Nicht nur, dass sie rutscht, vor allem beginnt meine Kopfhaut zu jucken. Ich versuche den Drang zu kratzen zu unterdrücken. Mir ist ziemlich heiß in dem Jackett und mit den drei Paar Socken. Mann sein ist hart.

Begegnet man Peter, erinnert wenig an die glamouröse Julia Angelina. Er wirkt eher unscheinbar. Nur seine Fingernägel verraten ihn: Sie sind extrem lang und mit Nagellack und bunten Glitzersteinchen verziert. „Mit diesen Fingernägeln habe ich bereits ein Haus gebaut, einen Pool ausgehoben und eine Solaranlage aufgebaut“, antwortet Julia auf meine skeptische Frage, ob solche Krallen nicht total unpraktisch seien. Unpraktisch also nicht, aber verräterisch. Oft wird Peter auf seine Nägel angesprochen. Auf seine Antwort, er sei transsexuell, reagieren die meisten mit Neugier. „Ich bin noch nie blöd angemacht worden“, sagt Peter. Er geht sogar so weit zu sagen, dass die meisten Männer etwas neidisch auf ihn seien: „Die würden auch gerne mal in Frauenklamotten rumlaufen, trauen sich aber nicht. Männer sind Angsthäsen.“

In der Pause stelle ich mich an die Bar, um für meine Begleitung und mich etwas zu trinken zu holen – ganz Gentleman. Als der Mann vor mir zahlen will, reicht ihm seine Frau das Geld. Mit einem Augenzwinkern sagt er zu mir: „Die Frauen haben finanziell immer den Finger drauf.“ Ich freue mich – scheint es doch, als würde er mich als männlichen Leidensgenossen ansehen. Während Julia und ich trinken, lasse ich möglichst unauffällig meine Blicke durchs Foyer wandern. Ja, wir werden angeschaut. Einige scheinen über uns zu tuscheln, aber keiner spricht uns an. „Das ist normal“, meint Julia. „Die Deutschen sagen nie etwas. In Amerika würde ich mich so nie auf die Straße trauen. Die Deutschen stört das mindestens genauso, aber sie sind zu feige, was zu sagen.“ Die Blicke sind vielfältig: Vor allem Julia erntet viele pikierende und irritierte Blicke, während ich eher belustigt beäugt werde. Anscheinend ist es ein grö-



ßerer Tabubruch, sich als Mann weiblich zu kleiden denn umgekehrt.

Das Bier treibt und so suche ich die Toilette auf – die Herrentoilette, versteht sich. Vor der Toilettentür muss ich einmal durchatmen. Ich stelle mir vor, wie ein alter, geifernder Mann mich anbrüllt und aus der Toilette zerrt. Doch genau das will ich ja bewirken. Also Augen zu und durch. Bei den Pissoirs steht ein Mann mit dem Rücken zu mir. Mit starrem Blick geradeaus gehe ich im Stechschritt auf die Kabine zu. Puh, geschafft. Beim Händewaschen lasse ich mir etwas mehr Zeit. Doch mehr als irritierte Blicke bekomme ich nicht. Als ich aus der Toilette trete, bin ich trotzdem erleichtert, diese Mutprobe ohne größeren Ärger überstanden zu haben. Es hat inzwischen zum zweiten Mal geläutet, und Julia und ich nehmen unsere Plätze wieder ein. Als das Licht ausgeht, entspanne ich mich etwas. Es ist anstrengend, die ganze Zeit beäugt zu werden und zu fürchten, jeden Augenblick böse angegangen zu werden.

Hauptberuflich arbeitet Peter als Ingenieur – als Mann. „Den Job hätte ich als Frau nie bekommen. Die Leute fühlen sich oft auf den Arm genommen, wenn ich als Frau auftrete“, meint sie. Dennoch fühlt er sich unwohl in seiner Rolle, „getarnt als Mann“. „Für den Job musste ich mir das erste Mal seit sechs Jahren wie-

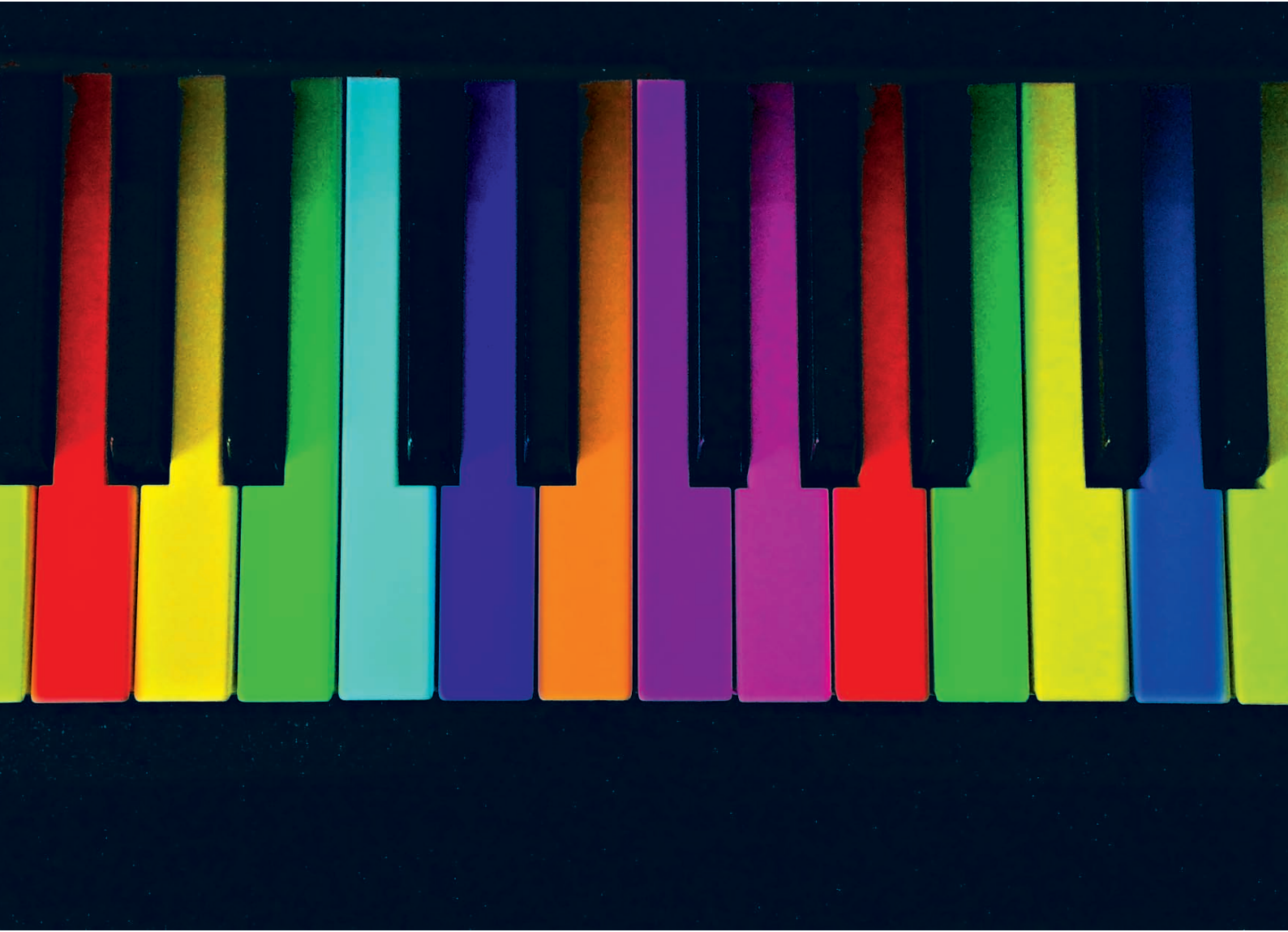
der Männerklamotten kaufen.“ Frauenkleidung besitzt sie hingegen in Massen – alleine 500 Paar Schuhe stapeln sich auf dem Dachboden, gemeinsam mit 100 Perücken und einem Berg an Kleidern und Kostümen aller Art.

Nach der Vorstellung fahren wir direkt nach Hause. Wir sind beide erschöpft. Ich bin froh, als ich meine Maskerade wieder ablegen kann. Nicht nur, weil mir heiß ist und die Perücke kratzt, sondern weil ich endlich wieder ich sein kann und nicht mehr eine Rolle spielen muss, die nicht zu mir passt. Gleichzeitig fühle ich mich schuldig – für mich war das nur ein kurzzeitiges Experiment, Julia hingegen muss tagtäglich eine Rolle spielen: die eines Mannes, der sie nicht ist. Umso mehr bewundere ich sie für ihr Selbstbewusstsein und ihre Lebensfreude. Sie ist eben doch das, was ich von Anfang an in ihr gesehen habe: eine starke Frau.

FRAUKE STEINHOFF



# „ICH ERLEBE DIE WELT IN EINEM ANDEREN LICHT“



## SYNÄSTHETIKER KÖNNEN IHRE FÄHIGKEIT VIELSEITIG EINSETZEN

Es spielt keine Rolle, in welcher Größe, Farbe oder Schriftart Annika Schmitz (Name von der Red. geändert) das Wort „Saitensprung“ schreibt. Für sie sieht es immer gleich aus – rot. „Das liegt vor allem an den Buchstaben S und A. Beide sind bei mir rot und dominieren die Farben der anderen Buchstaben.“ Was vielleicht für andere etwas verrückt oder befremdlich klingt, ist für Annika normal. Sie „hat“ Synästhesie, ein Phänomen, das nur bei vier Prozent der Bevölkerung weltweit vorkommt. „Synästhesie ist die

Verknüpfung unserer Sinne: So kann zum Beispiel das Hören von Tönen oder das Sehen von Buchstaben in anderen Sinnen mitwirken“, erklärt Markus Zedler, Oberarzt und Facharzt für Psychiatrie an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH). Demnach können Synästhetiker zum Beispiel beim Musikhören Farben sehen oder sogar Töne schmecken. Manchen erscheinen Buchstaben in bestimmten Farbmustern. Annika braucht keinen Marker, denn sie markiert Texte durch bloßes Lesen.

Synästhesie – eine Spielart der Evolution? Zwar wurde das neurologische Phänomen schon vor über 300 Jahren untersucht, doch bis heute kann man sich nicht genau erklären, wie Synästhesie eigentlich entsteht. Einer Theorie nach wird es vererbt, da es in Familien häufig mehrmals auftritt. Es sind deutlich mehr Frauen als Männer davon betroffen; vielleicht ist die Ursache eine Modifikation auf dem X-Chromosom. 1866 prägte der Neurophysiologe Alfred Vulpian den altgriechischen Begriff Synästhesie, der übersetzt so viel wie „mitempfinden“ oder „gleichzeitig wahrnehmen“ bedeutet. Das Phänomen hat etliche Ausprägungen und Varianten, sodass jeder Synästhetiker seine spezielle Kombination von Sinneserfahrungen erlebt. „Das Gehirn leistet sich mit der Synästhesie einen Luxus“, meint Wolfgang Dillo, Mitglied des Arbeitskreises für Synästhesie an der MHH.

Meistens merken die Betroffenen jahrelang nicht, welche besonderen Fähigkeiten sie haben. „Ich habe es erst 2007 zufällig entdeckt“, erzählt Annika. „In einem Seminar wurde eine Umfrage der Medizinischen Hochschule Hannover verteilt. Ich hatte völlig unterschiedliche Ergebnisse als meine Freundin.“ Seitdem versucht sie, ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten zu ergründen.

Annika sieht Musik, selbst wenn sie nicht weiß, woher sie kommt. Während ein Musikschüler ein paar Fingerübungen im Raum nebenan auf dem Klavier abspult, reagiert ihr Gehirn unwillkürlich: „Im Hintergrund blitzen viele kleine graue Punkte auf und schwirren durch die Gegend.“ Da Annika selbst musikalisch aktiv ist, kennt sie alle Töne auf dem Klavier. Jedes Mal, wenn sie auf die Tasten schaut, erscheinen Farben in allen denkbaren Variationen. „Manche Farben habe ich in der Realität noch gar nicht entdeckt, ich weiß manchmal nicht, wie ich sie beschreiben soll“, sagt Annika. Es fällt ihr oft schwer, anderen ihre Eindrücke zu erklären.

Auch wenn „Synästhesie“ für manche nach einer Krankheit klingt, ziehen doch

die meisten Betroffenen vor allem Positives aus ihrer Situation. Von einem Leiden mag auch Annika nicht sprechen, weil „ich es zu meinem Vorteil nutzen kann. Ich erlebe die Welt in einem anderen Licht als die meisten Menschen.“ Man hört von ziemlich allen Betroffenen, dass sie ihre ganz besondere Sicht des Lebens als etwas Alltägliches und Universelles empfinden. „Wenn mir meine Lehrerin in der Grundschule erklären wollte, dass die Buchstaben auf der Tafel diese eine bestimmte Farbe hätten, habe ich sie immer für verrückt gehalten. Ich habe doch immer meine Farben darin gesehen. Was mich von den meisten Menschen unterscheidet, ist mir erst später bewusst geworden.“ Synästhetiker besitzen so etwas wie einen „inneren Monitor“. Dadurch sehen sie die Welt auf ihre Art, wissen aber auch, wie wir sie sehen. So können sie ihre „Begabung“ zumeist beliebig einsetzen. Ähnliche Erfahrungen könnten „Normalsterbliche“ höchstens durch bewusstseinsverändernde Drogen wie zum Beispiel LSD machen.

„Synästhesie ist keine Krankheit, sondern ein Begabungsmerkmal. Häufig eröffnet es den Betroffenen Möglichkeiten der Vielschichtigkeit, die normalerweise nicht erreichbar sind“, ist sich Markus Zedler sicher. Er leitet den seit mehre-

ren Jahren bestehenden Arbeitskreis für Synästhesie an der Medizinischen Hochschule, spricht immer wieder mit Betroffenen und merkt ihnen eine besondere Lebensfreude an. Auch wenn das alles schön und gut klingt, bleibt dennoch eine Frage offen: Kommt Annika auch wirklich mit ihrer ganz speziellen Sicht des Lebens klar? „Ich frage mich, wie ihr Dienstag und Donnerstag so einfach unterscheiden könnt.“ Weil die Wörter sich so ähnlich sind, haben sie auch die gleichen Farben für Annika.

Manchmal bereiten ihr die vielfachen Sinneseindrücke durchaus Schwierigkeiten. So kann sie Werbeflächen mit großen Buchstaben erst spät erkennen. „Auch wenn ich in einem Konzert sitze und die Finger des Pianisten sehe, höre ich immer diesen Schlagrhythmus der Tasten, monotone Geräusche, die die Musik übertönen“, sagt sie. „Das kann mir schon das ein oder andere Konzert vermiesen.“ Trotzdem lebt sie gerne mit Synästhesie, auch wenn sie eine andere Sicht der Welt nicht kennt. Sie fühlt sich ganz normal und gesund. Es schmerzt sie nur, wenn sie mit Menschen über all das redet und nicht verstanden wird. „Doch je länger ich über meine Welt nachdenke, desto grauer erscheint mir eure.“

ERIK KLÜGLING



**Armin Werner**  
seit 1955

**MUSIKINSTRUMENTE & MEISTERWERKSTATT**  
Peiner Str. 27 - 30519 Hannover - Tel.: 0511 831014  
[www.werner-musikinstrumente.de](http://www.werner-musikinstrumente.de)

**Öffnungszeiten: Montag - Freitag 09.00 - 18.00 Uhr**  
**Samstag 09.00 - 13.00 Uhr**

# NÄCHTLICHE VERIRRUNG

**Sie ist Segen und Fluch, Einsamkeit und Kribbelbauch, quälender Schmerz und großes Gefühl, Leidenschaft und Fiebertraum. Dunkel, bedrohlich, befreiend und knisternd, so still und so laut, Frische und Abgrund. Warm und geborgen, schreiend und beißend, geheimnisvoll, verlockend und listig. Sie kommt immer wieder. Mal plötzlich, unter Freunden, in schützenden Armen, im Schichtdienst oder Schnellrestaurant, neben dröhnenden Boxen, am Schreibtisch, im Taxi und Bett eines Fremden. Oder einfach mit einem guten Buch, dessen Ausgang man noch kennen muss. Sie macht glücklich, verzweifelt, einen klaren Kopf und betrunken. Ist voller Dämonen, unbekannter und eigener. Sie lässt uns nicht schlafen, hält uns umschlungen, weckt Sehnsucht, Ängste, Liebe, Wahnsinn und Wut. Die Nacht. Ein Karussell der Emotionen und damit allemal Anlass genug, ihr die Rubrik „Fünf Songs“ zu widmen.**

## BOSSE – DIE NACHT (2011)

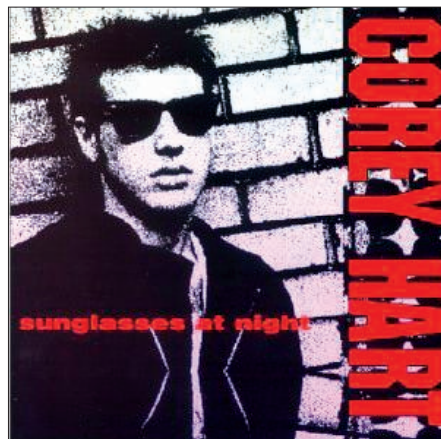
„Im nächsten Stück geht es um jemanden, von dem du genau weißt, dass er dir nicht gut tut, der dich aber trotzdem irgendwie nie loslässt.“ So oder ganz ähnlich kündigte ein verschwitzter Axel Bosse im vergangenen Februar diesen Song an – zu seinen Füßen eine mucksmäuschenstille Menschenmasse im ausverkauften Capitol. Knapp, aber stimmig: Track Nummer vier auf Bosses viertem Studioalbum „Wartesaal“ ist ein romantischer Aufschrei in Bildern, eine Liebeserklärung ohne Beziehungsabsichten, die nachts keiner Worte bedarf und im helllichten Alltag nichts zu suchen hat. In klarer Sprache geht es da um verklärte Erinnerung („Du blitzt auf und spielst verrückt wie tausend alte Fotostrecken“), den kleinen dunklen Schwachpunkt auf jedem Herzen und das unsichtbare Band, das nur die Nacht skrupellos zwischen zwei Menschen aufspannt, um so lange daran zu ziehen, bis es wehtut. Zum Glück folgt auf die nächtliche Verirrung am Morgen wieder das echte Leben („Dann kommt Sonne in die Fenster und du bist komplett verschwunden, noch nicht mal ein Gefühl“). Und im Zuge sorgfältiger Kopfhygiene waschen sich Gedankenfilme zusammen mit Zigarettendunst und Biergeruch ganz von selbst in den Ausguss. Bis zur nächsten Dämmerung.



## COREY HEART – SUNGLASSES AT NIGHT (1984)

Über den textlichen Inhalt mancher Hits – man mag fast schon sagen „Ol-

dies“ – aus den 80ern macht man sich selten Gedanken. Dass diese Auseinandersetzung lohnenswert und vor allem überraschend sein kann, zeigt Corey Hearts „Sunglasses At Night“ aus dem Jahr 1984. Oder wusste irgendjemand, dass der kanadische Popmusiker mit diesem Song eine wunderbare Metapher geschaffen hat, die nicht etwa coole Partypeople mit ihren hippen Sonnenbrillen



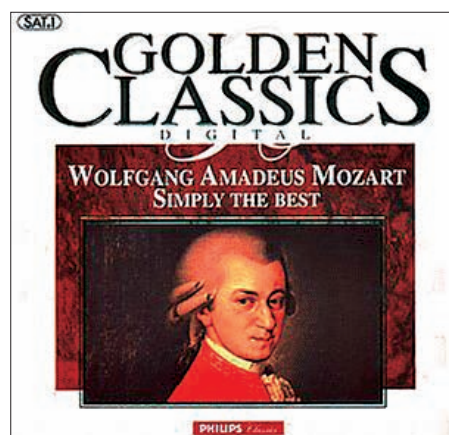
beschreibt, sondern vielmehr das Licht am Ende des Tunnels, obwohl gerade alles schief läuft? Denn darum geht es: das Gefühl, sich selbst verfremden zu wollen, um Abstand zu einer Erkenntnis zu gewinnen (in diesem Falle, oh Überraschung: diese Frau betrügt mich und macht mir etwas vor!). Noch im dunklen Licht der Nacht ist dann ein Hoffnungsschimmer zu sehen. Verzweiflung, Liebe, Eifersucht, aber auch Hoffnung – in diesem Song steckt alles. Zugegeben, der immerzu wiederholte Satz „I wear my sunglasses at night“ lässt sich auch viel einfacher interpretieren: Die letzte Nacht war einfach zu wild, ich sehe so fertig aus – da lasse ich die Sonnenbrille auf der morgigen Party lieber auf.

## W. A. MOZART – EINE KLEINE NACHTMUSIK (1787)

Was hat der „Frühling“ aus Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ mit Puccinis „Nessùn Dorma“ gemeinsam? Und was verbindet diese beiden wiederum mit Bachs „Badinerie“ und Wagners „Walkürenritt“? Alle diese Stücke finden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit gemeinsam auf Titel-



listen von CDs wieder, die Namen tragen wie „Meisterwerke der Klassik“, „Classic Moments“, „Höhepunkte der Klassik“ oder – ganz kreativ – „Klassik classics“.

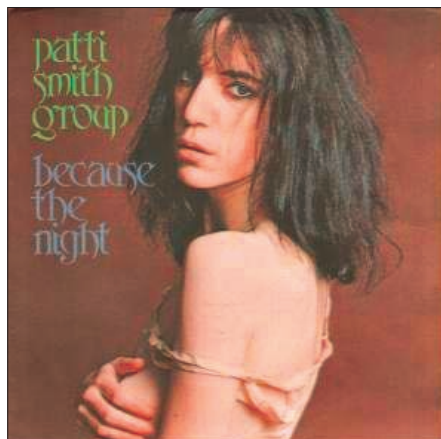


Es handelt sich dabei um Kompilationen, die im besten Fall ein netter Zusammenschnitt sind von „Habe ich schon mal gehört“ und „Kenne ich irgendwoher“. Im schlimmsten Fall sind es Fetzen, die aus ihrem angestammten Lebensraum gerissen wurden wie ein einsames Eisbärpärchen im Tierpark. Dieses bittere Schicksal widerfährt auch der „Serenade Nr. 13 für Streicher in G-Dur“ von Mozart viel zu oft. Die kennen Sie nicht? Klar doch! Das ist die „Kleine Nachtmusik“ – die mit dem markanten Anfangsthema im ersten Satz. Dieser Satz, Allegro, ist es auch, der stets den Weg auf die besagten Klassik-Sampler findet. Schade eigentlich, denn der Rest (drei weitere Sätze) ist ebenso hörenswert; kompositorisch ausgefeilt, aber doch gänzlich unaufgeregt und keine schwere Kost. Das wäre dann doch etwas, das die Aufnahme des Werks auf einen Klassik-Sampler rechtfertigte. Ach ja, dazu kommt noch die Tatsache, dass die „Kleine Nachtmusik“ tatsächlich ein Werk der Klassik ist – im Gegensatz zu den vier Eingangsbeispielen.

### PATTI SMITH – BECAUSE THE NIGHT (1978)

Viele Köche verderben den Brei, heißt es. Viele qualitativ fragwürdige Coverversionen verderben den Hit. Heißt es nicht, ist aber so im Fall von „Because the Night“, einem Dauerbrenner im Mainstre-

amradio und festem Bestandteil jeder durchschnittlichen Erwachsenenparty. Eigentlich ein guter Song mit noch besserer Geschichte: Bruce Springsteen schreibt Ende der 70er ein Stück über Liebe, Nacht und Leidenschaft, mag seine eigene Aufnahme aber nicht besonders und lässt es kurzerhand von Patti Smith und ihrer Band einspielen. Warum? Weil die zufällig gerade im Probenraum nebenan zugange sind. Smith überarbeitet die Lyrics, Springsteen ernennt sie zur Co-Writerin, 1978 entert die Single die weltweiten Hitlisten, und der Grundstein für unzählige Kopien ist gelegt: Neben der Dorfdisko-Version des deutschen Eurodance-Sternchens Cascada sind da beispielsweise die 10.000 Maniacs mit ihrer Alternative-Variante, außerdem etliche weitere Tanz-, Geigen-, Schrammel-, Triphopinterpretationen, auch spanische, japanische und geflüsterte. Darunter immer wieder ein Charterfolg. Ja, viele Köche verderben den Brei. Aber in diesem Fall eben auch: Der älteste Tropfen ist immer der beste. Klebt vielleicht ein bisschen, schmeckt aber auch nach über 30 Jahren.



### BEE GEES – NIGHT FEVER (1977)

Um Barry ist es einsam geworden. Jahrelang standen die Brüder Gibb unter dem Bandnamen „Bee Gees“ erfolgreich gemeinsam auf der Bühne. Nun ist nach Maurice vor kurzem auch Robin Gibb gestorben. Die Bee Gees sind also offiziell

Geschichte, während Barry Gibb zu Ehren seiner Brüder solo weitermachen will. Aus der Bee Gees-Zeit legendär bleiben wird aber vor allem der 1977 erschienene Soundtrack zu „Saturday Night Fever“, der Songs wie „How Deep is Your Love?“, „More Than a Woman“ und auch dieses Prachtstück – „Night Fever“ – enthält. 40 Millionen Mal wurde der Soundtrack verkauft und ist damit das erfolgreichste



Album der australischen Gruppe. Davon hat nicht nur sie selbst profitiert. Sollten die Originalaufnahmen der Bee Gees irgendwann einmal an Anziehungskraft einbüßen, so gibt es immer noch Teenie-Schwärme wie die Boygroup „Take That“, die ihre Songs erfolgreich covern. „Night Fever“ ist jedenfalls auf jeder Jugendsünden-Party zu hören und einfach so tanzbar, dass ihn die DJs wahrscheinlich auch noch spielen werden, wenn die drei uns nachfolgenden Generationen ihre ersten fiebrigen Party Nächte abfeiern.

ANNE KLEINFELD/BENEDIKT SPANGARDT/  
ANTHRIN WARNKING

# STIMMUNGS-AUFHELLER IN DER KLASSIKSZENE

**Dass manche Hochleistungssportler zu Medikamenten greifen, um ihre Leistung zu steigern, wissen alle. Aber auch aus der Klassikszene sind solche Fälle bekannt. Prof. Dr Helmut Möller aus Berlin hat sich auf berufliche Belastungen von Musikern spezialisiert und weiß, unter welchem Druck sie stehen.**

*Saitensprung: Opernsänger Endrik Wotrich hat die Diskussion um Doping in der Klassikszene angestoßen. Er behauptet, dass viele Profimusiker Medikamente einnehmen, um dem großen Leistungsdruck gewachsen zu sein. Wie schätzen Sie dieses Problem ein?*

Möller: Der Leistungsdruck, der auf Musikern lastet, ist in der Tat enorm. Das liegt zum einen an den neuen Produktionsmöglichkeiten: Aufnahmen werden unter Laborbedingungen produziert und falsche Töne retuschiert. Das Publikum erwartet im Konzert dieselbe Qualität, und das wissen die Musiker. Sie stellen oft Ansprüche an sich, die sie gar nicht erfüllen können. Hinzu kommt der wachsende Konkurrenzkampf. Ein Weg, mit dem Druck umzugehen, ist die Einnahme von Medikamenten. Wissenschaftlich ist es allerdings sehr schwer, konkrete Zahlen zu gewinnen, da Auftrittsangst ein Tabuthema ist. Aber nach meiner Erfahrung und den bestehenden Studien zu dem Thema würde ich schätzen, dass 10 bis 25 Prozent der Berufsmusiker zu Medikamenten greifen, um ihre Angst in den Griff zu bekommen.

*Was sind das für Mittel, die gegen Auftrittsangst eingenommen werden?*



Die meistverbreiteten Mittel sind die Beta-Blocker, durch die der Herzrhythmus konstant niedrig gehalten und so ein Gefühl von Ruhe und Sicherheit vermittelt wird. Die zweite Stoffgruppe sind Benzodiazepine, die im Gehirn die Angsterregung unterdrücken und muskelentspannend wirken, wie das Valium. Auch die Serotonin-Wiederaufnahmehemmer, also die Antidepressiva, sind beliebt. Denn Angst und Depression sind quasi Geschwister – stimmungsaufhellende Mittel wirken gleichzeitig angsthemmend.

*Ist es ethisch vertretbar, dass Ärzte einen solchen Medikamentenmissbrauch unterstützen?*

In bestimmten Situationen kann ein Medikament durchaus helfen, solange es sich um zeitlich begrenzte Einnahmen handelt. Bei ständiger Auftrittsangst löst das Medikament allein allerdings keine Probleme. Daher sollte ein Arzt darauf drängen, psychologische Hilfe in Anspruch zu nehmen.

*Greifen einige Musiker auch zu härteren Mitteln, zum Beispiel illegalen Drogen?*

Illegaler Drogenmissbrauch ist wohl eher ein Rock-/Pop-Phänomen. Alkohol ist hingegen auch im Klassikbereich sehr verbreitet und wird vor allem nach dem Konzert zur Entspannung konsumiert. Aber auch hier kann ich Ihnen keine konkreten Zahlen nennen.

*Kann sich der Medikamentenmissbrauch auch negativ auf das Spiel auswirken?*

Bei der falschen Dosis kann es natürlich sein, dass sich die Medikamente auf die Reaktionsfähigkeit, das Sehen oder Hören auswirken. Daher muss jeder Musiker zunächst mit den Medikamenten experimentieren und die Dosierung in einer Probesituation testen.

*Was gibt es für Alternativen, mit Auftrittsangst umzugehen?*

Es bieten sich vor allem Entspannungsmethoden wie Yoga, autogenes Training oder Qigong an. Jeder Musiker muss selbst herausfinden, was zu ihm passt. Außerdem sollte man bei der Wahl seines Lehrers und Orchesterleiters darauf achten, dass er eine positive Einstellung zu

Fehlern hat. Fehler sollten nicht als etwas Negatives, sondern als essentieller Bestandteil des Lernens angesehen werden. Auch sollte man sich selbst beobachten: Wie wurde ich sozialisiert? Projiziere ich alles auf mich selbst? Überkompensiere ich? Bei solchen Anzeichen sollte man sich rechtzeitig Hilfe holen.

*Glauben Sie, dass durch die neue Aufmerksamkeit in den Medien das Tabu gebrochen und das Problem bewältigt wird?*

Ich bin jedem Medium dankbar, das dieses Thema aufgreift. Ich glaube, dass der Blick hinter die Bühne ein wichtiger Schritt ist, um Verständnis zu gewinnen.

Nicht nur für Musiker, sondern auch für andere Berufe, die auf ähnliche Weise belasten. Nur so kann gegen Ängste vorgegangen werden.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE FRAUKE STEINHOFF

## „NERVOSITÄT IST EINE KRANKHEIT, DIE ICH MIT MEDIKAMENTEN BEHANDELE“

### ERFAHRUNGEN EINES GEIGERS MIT BETABLOCKERN

**Kilian (Name von der Redaktion geändert) studiert im Fächerübergreifenden Bachelor Musik und Mathematik an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. Seit dem Alter von vier Jahren spielt er Geige und Klavier. Doch von Anfang an quälte ihn Auftrittsangst. Als mit 15 Jahren das erste große Vorspiel anstand, gab ihm seine damalige Geigenlehrerin eine halbe Tablette Betablocker gegen die Nervosität. Jahrelang vertraute er auf die Hilfe des Herzmedikaments.**

*Saitensprung: Wie lässt sich die Wirkung der Betablocker beschreiben?*

Kilian: Man wird ruhiger, das Zittern lässt nach und man entspannt sich. Ich habe nach der Einnahme meistens besser gespielt als sonst. Nach dem Auftritt war ich immer unheimlich müde und schlapp. Die Sorge zu versagen bleibt aber trotzdem. Die Betablocker nehmen einem nicht die Angst. Aber je öfter du positive Erfahrungen mit dem Medikament machst, desto sicherer wirst du, wenn du die Tabletten nimmst. Das kann natürlich auch der Placebo-Effekt sein. Mit der Zeit kann das zu einer psychischen Abhängigkeit führen – man denkt, dass man ohne Tabletten nicht mehr spielen kann.

*Waren da nie Sorgen um die Nebenwirkungen oder darüber, dass sich die Ein-*

*nahme negativ auf das Spiel auswirken könnte?*

Da ich zu Anfang immer positive Erfahrungen gemacht habe, hatte ich wenig Sorgen. Ich hatte aber immer viel Respekt vor den Medikamenten. Deshalb habe ich die Einnahme auf wirklich wichtige Auftritte beschränkt und nie mehr als eine Tablette genommen.

*Hast du auch andere Mittel gegen die Nervosität ausprobiert?*

Ja, ich habe manchmal ein bis zwei Bier vorm Klassenspiel getrunken, um gelassener zu werden. Das würde ich aber nie vor einem Konzert machen. Ansonsten habe ich diverse homöopathische Mittel und Entspannungsmethoden ausprobiert, die mir aber nicht geholfen haben.

*Wann fiel die Entscheidung, die Medikamente abzusetzen?*

Als ich trotz der Betablocker mehrere Male schlecht gespielt habe, ist mir klar geworden, dass die Medikamente kein gutes Spiel garantieren und dass ich auch auf sie verzichten kann.

*Gehören Medikamente zum Alltag von Profimusikern oder ist das eher die Ausnahme?*

Fast alle meine Instrumentallehrer und Professoren sind strikt gegen die Einnahme

von Medikamenten. In der Hochschule habe ich mit niemandem über das Thema gesprochen und weiß von niemandem, der Betablocker oder Ähnliches nimmt. In dem Orchester, in dem ich früher gespielt habe, lagen die Pillen aber bei einer Violinistin immer im Geigenkasten.

*Im Sport ist Medikamenteneinnahme verboten, weil man sich dadurch einen Vorteil verschafft. Ist es nicht anderen Musikern gegenüber unfair, wenn man durch die Einnahme von Betablockern sein Spiel manipuliert?*

Nein, ich rechtfertige die Einnahme damit, dass jeder Körper anders ist und ich anderen gegenüber einen Nachteil habe, weil ich nervöser reagiere als andere. Ich zittere so sehr, dass ich nicht spielen kann. Die Nervosität eine Krankheit, die ich mit Medikamenten behandle.

*Wie gehst du heute mit deiner Auftrittsangst um?*

Während meines Auslandssemesters hatte ich einen Lehrer, der viel mit mir an meinem Selbstbewusstsein gearbeitet hat. Ich bin jetzt selbstsicherer. Außerdem versuche ich mich nicht mehr zu sehr in die Angst hineinzusteigern, indem ich erst so spät wie möglich zu einem Auftritt gehe. Aus heutiger Sicht finde ich es grob fahrlässig, dass meine Lehrerin mir damals Betablocker gegeben hat.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE FRAUKE STEINHOFF



# DIE IM DUNKELN SIEHT MAN NICHT...

... oder nicht rechtzeitig. Doch sie haben mehr Aufmerksamkeit verdient: die vielen Helfer im Hintergrund, ohne die kein Star bei Konzerten und Festivals im Lichte stünde. Der „Saitensprung“ nennt sie beim Namen – im „A-Z des Unsichtbaren“.

## **Aufnahmeleiter/-in**

Ist Herr/Frau über Bild und Ton. Bestimmt, was bei Live-Aufzeichnungen ausgestrahlt wird.

## **Bühnendesigner/-in**

Ist zuständig für ganz besondere „Augenblicke“ – wie etwa die LED-Leinwand beim Eurovision Song Contest 2011 in Düsseldorf.

## **Caterer/-in**

Sorgt für das leibliche Wohl der Künstler – und manchmal auch für deren Sonderwünsche.

## **Dolmetscher/-in**

Hat immer die passenden Wort parat, wenn es mit der Kommunikation mal nicht klappt.

## **Einlasspersonal**

Reißt meist nur kurz das Ticket ein und den Besucher dann nicht weiter auf.

## **Feuerwehrmann/-frau**

Lässt nichts anbrennen. Ist bei Festivals auch zur Stelle, wenn es stürmt und gewittert.

## **Garderobenfrau/-mann**

Lässt nichts verloren gehen. Wer etwas abholen oder abgeben will, muss aber oft erst anstehen.

## **Helping Hands**

Ob als Stagehand vor Ort oder unterwegs als Roadie: Sie bauen die Technik auf und wieder ab.

## **Instrumentenstimmer/-in**

Machen es die Musiker nicht selbst, über-

nehmen Backliner das Stimmen der Instrumente.

## **Journalist/-in**

Steht entweder vor der Bühne oder ist im Backstage- und Pressebereich auf der Suche nach News.

## **Kameramann/-frau**

Liefert zu den Ereignissen die passenden Bilder.

## **Lichttechniker/-in**

Rückt Künstler, und bisweilen auch das Publikum, mit Scheinwerfern ins richtige (Rampen-)Licht.

## **Merchandise-Verkäufer/-in**

Ob T-Shirts, Poster oder Pins: Wer sich mit Fan-Utensilien ausstatten will, der ist hier richtig.

## **Näher/-in**

Als Kostümbildner schneiden sie das Bühnenoutfit und sorgen damit für das Maß aller Dinge.

## **Ordner/-in**

Stehen für die Sicherheit der Künstler und Besucher. Nehmen vorne die Crowd-surfer in Empfang.

## **Pyrotechniker/-in**

Till Lindemann von Rammstein darf es selbst. Andere beauftragen bei Spezialeffekten einen Profi.

## **Reinigungskräfte**

Räumen die leeren Campingplätze oder die verlassenen Zuschauerräume auf, die nach den Events bisweilen einem Schlachtfeld gleichen.

## **Sanitäter/-in**

Leistet bei Schwachgewordenen, Umgekippten, Dehydrierten und anderen Bedürftigen erste Hilfe.

## **Tontechniker/-in**

Sorgt auf und vor der Bühne für den richtigen Ton und damit für das kollektive Klangerlebnis.

## **Umbauhelfer/-in**

Ist besonders bei Festivals oder Events mit mehreren Acts gefragt – damit die Pausen zwischen den Auftritten möglichst kurz bleiben.

## **Visagist/-in**

Ab in die Maske! Hier bekommen die Künstler vor ihrem Auftritt das perfekte Make-Up.

## **Würstchenverkäufer/-in**

Während für die Künstler der Caterer kocht, stillen die Besucher ihren Hunger an den Fressständen.

## **Xylophonpfleger/-in**

Damit Instrumente gut aussehen und klingen, bringen Musiker und Fachleute sie ständig in Schuss.

## **Yogalehrer/-in**


Hilft Musikern, die Atmung und Konzentration zu verbessern und dabei Stress abzubauen.

## **Zeltverleiher/-in**

Sorgt dafür, dass es bei Festivals auch Zeltbühnen gibt – was bei schlechtem Wetter ganz praktisch ist.

ZUSAMMENGESTELLT VON PAUL SKLORZ

Immer **eins weiter.**  
mit Giro-Free +  
Finanz-Check

Finanzberatung für Studierende 

→ [www.sparkasse-hannover.de/studenten](http://www.sparkasse-hannover.de/studenten)

Sie machen das mit dem Studium.  
Wir machen das mit dem Geld!

 Sparkasse  
Hannover

Während Sie Ihr Studium meistern, halten wir Ihnen finanziell den Rücken frei. Sprechen Sie uns an – zu unserem besonders fairen KfW-Studienkredit genauso wie zu allen anderen Fragen rund um Geld, Anlage und Vorsorge. Vertrauen Sie der Finanzpartnerin, die sich traditionell für den Wissenschaftsstandort Hannover einsetzt! **Mehr Infos unter: [www.sparkasse-hannover.de/studenten](http://www.sparkasse-hannover.de/studenten)**



# GAR NICHT SO LUXURIÖS

**Ingwertee, Smalltalk, ein Paar Sneakers – bevor Künstler ins Scheinwerferlicht treten, geht es hinter der Bühne eher gelassen zu.**

Ob Pianist oder Rockstar – wenn Musiker die Bühne betreten, sind sie voll in ihrem Element und zeigen dem Publikum all ihr Können. Doch was passiert eigentlich hinter der Bühne? Was machen Stars vor ihren Auftritten? Und welche Menschen tragen noch zu diesen Auftritten bei? Ist der „heilige“ Backstage-Bereich eine Zone der Ruhe, oder wird hier ausgelassen gefeiert? Diesen Fragen gingen Erik Klügling und Lena Klimkeit auf den Grund. Sie waren bei einem Klassikkonzert in Köln und einem Popkonzert in Hannover, um sich hinter der Bühne umzusehen.

\*

Alle Kameras fertig justiert, es kann losgehen. 11 Uhr. Obwohl das Eröffnungskonzert zum „Acht Brücken Festival“ in Köln erst in neun Stunden beginnt, laufen in der Philharmonie die Vorbereitungen auf Hochtouren. Das komplette Instrumentarium steht schon in Reih und Glied, das Kölner Symphonieorchester betritt die Bühne. Gastdirigent Jonathan Stockhammer ist extra aus den USA angereist. Er hat seine Musiker fest im Griff bei der nun anstehenden Probe. Souverän und entschlossen gibt er seine Anweisungen.

Sieben große Kameras fangen derweil das Szenario aus jedem Winkel des kreisförmigen Saals ein. „Wir gucken schon einmal nach optimalen Kameraspots im



Saal“, sagt ein Kameramann. „Vielleicht können wir aus dem Material auch noch etwas für die Sendung im Fernsehen schneiden.“ Mit nervösen Handzeichen kommuniziert er mit seinen Kollegen, die entlang der oberen Ränge verteilt sind. So leise wie möglich verlässt er anschließend den Saal.

\*

Schummrig ist das Licht im fensterlosen Flur des hannoverschen „Capitols“. Der Türspalt gibt den Blick auf einen langen Tisch frei, auf dem eine Colaflasche und eine Kaffeemaschine stehen. Daneben liegt auf einem Brett ein angeschnittenes Baguette. Im Brotkorb liegen zerknüllte Papierservietten. Es ist still.

Zwei Stockwerke tiefer laufen die Vorbereitungen für das Kim-Sanders-Konzert auf Hochtouren. „Ist die PA aus oder

mache ich irgendwas falsch?“, ruft der Tontechniker von seinem Pult aus einem der sieben Männer auf der Bühne zu. Einer der Stagehands springt von Box zu Box, um an das vordere Stück der Bühne zu gelangen. Ein anderer haut mit der linken Hand auf die Tom des Schlagzeugs. Durch die Lautsprecher dröhnt kurz Gitarrenschrammel, dann setzen auch noch Bass und Schlagzeug ein. Der Bühnenraum ist vollgestellt. Im Zuschauerraum ist das Licht hell angeschaltet. Von der Empore gegenüber der Bühne werden Kabel heruntergelassen.

Während die Techniker die Bühne herrichten, sitzt Kim Sanders ungeschminkt und im schwarzen Jersey-Kleid drei Stunden vor Konzertbeginn in einem kleinen Raum, der vom fensterlosen Flur im Obergeschoss abgeht. Auf dem roten Sofa neben ihr steht ein aufgeklappter Laptop, ihr Facebook-Profil ist gerade





ne ist es dann, als lege sich ein Schalter um.“ Musikalische Erfahrung hat sie, abgesehen von ihrer Teilnahme an der Castingshow „The Voice of Germany“, bereits eine Menge gesammelt: als Vorgruppe von Shaggy oder als Background-Sängerin. „Aber erst jetzt kennen die Leute mein Gesicht.“ Sie genieße es, endlich auf ihrer ersten eigenen Tour auftreten zu können.

\*

Im Kölner Künstlerfoyer sitzt, eine Tasse Kaffee vor sich, Martin Grubinger. Er ist der Klassik-Star des Abends. Man sagt ihm nach, er könne die Menschen mit seinen Schlagstöcken verzücken. Zwei Frauen lenken ihn noch vom großen Auftritt ab, er gibt ihnen neugierig nachfragend Autogramme, ein bisschen Smalltalk, Küsschen links und Küsschen rechts. Gelassen sitzt er da, muss er doch später eine beachtliche athletische und präzise Leistung darbieten. „Ich freue mich total auf heute Abend“, sagt er. „Es ist ein besonderer, auch wenn ich hier oft zu Gast bin.“ Die Generalprobe habe er schon hinter sich. Grubinger spielt etwa 120 Konzerte im Jahr, seine Familie sieht er da viel zu selten. Er nutzt die Zeit vor den Auftritten, um mit Frau und Kind zu telefonieren.

\*

Auf der Fensterbank des kleinen Aufenthaltsraums reihen sich sieben Paar High-Heels aneinander, dazwischen ein Paar Sneakers. Es riecht nach dem heißen Bügeleisen, das auf dem Tisch auf einem schwarzen Stück Stoff steht. „Schuhe, Kosmetik, Klamotten für tagsüber – das ist fast alles, was ich brauche“, erzählt Kim Sanders fröhlich. Und ihre Afro-Perücke. „Man muss eben tricksen, viele Künstler machen das so.“ Bei der Pro-Sieben-Castingshow sei sie in den Genuss einer richtigen Maske gekommen. Nun sei sie wieder ihre eigene Stylistin.

Nach einigen Liedern Soundcheck im Freizeitlook und mit guter Laune gehen die Künstler in geschlossener Runde es-

geöffnet. „Behind the scenes ist es gar nicht so luxuriös“, lacht die gebürtige US-Amerikanerin. Sie greift nach der Tasse, die auf ihrem roten Koffer steht. „Ingwertee“, sagt sie, leert die Tasse und greift mit ihren langen Fingern nach den Ingwerstückchen, die sie anschließend anknabbert und aufisst.

\*

Eine blonde Frau in einem kurz geschnittenen roten Kleid macht sich auf den Weg zum Künstlerfoyer der Kölner Philharmonie. Iveta Akpalna kommt aus Lettland und wird international als das Highlight an der Orgel gefeiert. „Excited? Ja. Nervous? Nein“, sagt sie ganz entspannt. Die Organistin spielt heute Abend auch ein Stück allein – „Souvenir“ von John Cage. Sie hat in den letzten Tagen intensiv zu Hause und im Konzertsaal geübt. „Nach 23 Uhr. Und das drei Nächte

hindurch“, berichtet sie. „Hier mit dem Orchester kaum.“

\*

Im Capitol ist der Soundcheck in vollem Gange. Der Pianist sitzt auf einem Podest und spielt, der Schlagzeuger testet das Schlagzeug, setzt ab, richtet das Crashbecken und spielt weiter. Im hinteren Teil des Saals zieht ein Mann an Metallketten die massiven Lichtleisten in die Höhe. Erst auf der linken Seite, dann auf der rechten. Es knattert, dann hängt die Leiste rechts weit höher als links, der Techniker läuft hinüber und zieht die linke Seite auf Höhe.

„Vor dem Konzert laufe ich meistens nur hin und her, ich habe immer extrem Lampenfieber“, sagt Kim Sanders, die Beine übereinandergeschlagen, und wirkt dabei fast gelassen. „Auf der Büh-

## UMFRAGE

sen. Kurz vor dem Konzert sind im Treppenhaus laute Lacher zu hören, die aus dem Raum hinter dem provisorischen Büro des Tourmanagers kommen. Die Stimmung ist gut, gleich geht es an die Arbeit. Dete Schumann, Technischer Leiter im „Capitol“, macht jetzt endlich Pause. „Solange nichts kaputtgeht, ist es während der Konzerte für mich relativ ruhig“, sagt er. Der Feierabend ist in greifbarer Nähe – aber nur, wenn sich die Band früh verzieht. „Ich schätze, ich muss noch bis halb eins“, meint er.

\*

Das Jubiläumskonzert rückt immer näher, das Personal in der Kölner Philharmonie wird nervöser. Hunderte Leute treten nach und nach ein, geben ihre Sachen ab und bestellen Getränke. Manche lutschen Kräuterbonbons, um später nicht husten zu müssen. Und plötzlich ist das Foyer wieder leer, die Mitarbeiter sind sichtlich erschöpft. Erst in der Pause wird sich alles wieder mit Leben füllen.

\*

Die Absätze von Kim Sanders' High-Heels klackern auf den Treppenstufen.



Ein Geruch nach Frauenparfüm mischt sich mit einem Männerduft, dann läuft die Band herausgeputzt in Bühnenausfits zum Eingang. Sanders lacht noch einmal laut und kichert. Ihre Haare sind jetzt viel voller. Sie wirkt zufrieden und gar nicht aufgeregt. Die Bandmitglieder gehen zuerst auf die Bühne, bevor schließlich auch die Tür hinter der Sängerin zuschlägt. Das Schlagzeug setzt ein: Die Show beginnt.

\*

In der Pause füllt sich das Künstlerfoyer. Zu den Dutzenden Musikern gesellen sich Persönlichkeiten der Philharmonie. Darunter Louwrens Langevoort, der Intendant. Er prostet mit einem Glas Sekt seinen geladenen Gästen entgegen. Manche Musiker unterhalten sich locker untereinander, diskutieren verschiedene Passagen der gespielten Stücke oder fachsimpeln über Musikinstrumente. Noch können sie sich entspannen, Kraft tanken, die trockenen Kehlen befeuchten. Und dann, dann geht es wieder auf die Bühne. Musik von Charles Ives und Leonard Bernstein erklingt durch die Flure. Aber nur dumpf. Sonst ist alles ruhig.

ERIK KLÜGLING/LENA KLIMKEIT

# BELOHNUNG VOR DEM SCHLAFEN

**Ob Schriftsteller, Künstler oder Musiker – ihnen allen wird nachgesagt, dass ihre Inspiration nachts am größten ist und sie dann am kreativsten arbeiten können. „Saitensprung“ hat an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover nachgefragt: Wann übt es sich am besten? Sind Musiker nachts produktiver? Und klingt Musik in der Nacht besser als am Tag?**

## Pia Siemer, 19 Jahre (Klavier)

„Ich höre abends auf jeden Fall viel mehr Musik, weil mir die Musik dann zur Entspannung und als Abschluss des Tages dient. Die abendliche Atmosphäre ermöglicht es mir auch, in Ruhe zu üben und den Trubel des Tages hinter mir zu lassen.“



## Christoph Biermann, 27 Jahre (Gesang)

„Ich bin sowieso ein Nachtmensch. Da fühle ich mich einfach wohl, und oft habe ich dann auch meine kreative Phase, was aber nichts mit der Nacht an sich zu tun hat, sondern mit meinem Tagesrhythmus, der normalerweise eher spät beginnt. Ich bin häufig nachts wach und höre dann auch viel Musik – wenn ich zu Hause bin, meistens übers Internet. Es ist ein schönes Gefühl, wenn ich spätabends oder nachts nichts mehr vor mir habe und trotzdem noch nicht gleich ins Bett gehe, sondern mir als eine Art Belohnung für den Tag ein bis zwei Stunden Musik am PC gönne. Unbekannte Musik kennenzu-





lernen ist eine typische Abendbeschäftigung für mich, bevor der Tag wirklich zu Ende gehen kann.“

**Artur Pacewicz, 34 Jahre (Klavier)**

„Ich übe abends eigentlich gar nicht, weil die Konzentration bei mir morgens am besten ist. Mit dem Feierabend lässt sie dann einfach nach. Deswegen beschäftige ich mich lieber tagsüber mit Musik.“

**Lynda Cortis, 26 Jahre (Cello)**

„Ich übe gerne nachts – weil ich dann wieder nüchtern bin und mein Körper besser funktioniert als frühmorgens. Man braucht den Körper ja auch, um spielen zu können.“

**Pawel Zuzaanske, 35 Jahre (Violine)**

„Morgens hat man vielleicht mehr Konzentration, um zu üben, aber abends

bereitet man sich konkret auf Auftritte, Konzerte und Prüfungen vor und spart auch die Kräfte genau dafür auf. Daher kann ich mir auch schwer vorstellen, morgens ein Konzert zu geben, weil die abendliche Atmosphäre einfach eine Konzertsphäre ist.“

**Ruzanna Minasyan, 21 Jahre (Klavier)**

„Ich lebe und wohne in der Philharmonie, und dort kann man in Übeboxen abends und nachts üben, was ich auch oft nutze. Man vergisst abends einfach besser die Probleme vom Tag, kann sich fallen lassen und besser auf die Musik konzentrieren.“

**Carlo Eisenmann, 24 Jahre (Posaune)**



„Ich höre nachts oft Musik – am liebsten spät nachts – und kann mich dann auch schwer von ihr verabschieden. Da wird's schon mal locker 2 oder 3 Uhr, weil ich da am ehesten Ruhe finde. Das hängt mit meinem Rhythmus zusammen. Ich übe auch lieber abends. Da bin ich

irgendwie produktiver. Körperlich bin ich dann oft schon müde, aber mein Kopf kann nicht abschalten. Deswegen wären für mich eigentlich Übeboxen ideal, die über Nacht offen sind, weil ich da kreative Gedanken in die musikalische Tat umsetzen würde. Außerdem ist das Musikhören vor dem Schlafengehen auch eine Belohnung, weil ich dann wirklich nur meine Musik höre.“

**Anna Wolf, wissenschaftliche Mitarbeiterin**



„Die Proben des Chores, in dem ich singe, sind immer abends und bieten damit einen Kontrast zum Arbeitstag. Wenn man mit vielen Menschen Musik macht und danach wieder in die Dunkelheit entlassen wird, ist das sicherlich etwas ganz anderes, als in einer Übebox die Etüden runterzurattern. Hobby, Entspannung und Abend fallen für mich zusammen. Aber auch das Gegenteil kommt vor. Eine bleibende Erfahrung habe ich während der Proben zur Johannespassion kurz vor Ostern gemacht. Ich bin regelmäßig aufgewacht und hatte die chromatischen Gesänge als Ohrwürmer in meinem Kopf. Egal was ich versucht habe, ich bin aus der Fuge nicht mehr rausgekommen – das war eine extrem unangenehme Musikerfahrung, die einem Albtraum schon recht nahekam.“

AUFGEZEICHNET VON ANNA LEIMBRINCK UND LISA HEDLER



Artur Pacewicz

Lynda Cortis

Pawel Zuzaanske





## RAP IN PUNKTSCHRIFT

**Wegen eines Tumors erblindet er kurz vor seinem zweiten Lebensjahr. Der heute 22-jährige Ben Lübke alias Ben Addicted lernt damit umzugehen, wie er sagt, weil er ein Leben mit „sehenden Augen“ nicht kennt. Sein Motto: Mach das Beste draus. „Saitensprung“ hat den Rapper in seiner Heimatstadt Dortmund besucht und mit ihm über Texte, Auftritte mit Kollegen sowie sein Leben und seine Leidenschaft außerhalb der Musik gesprochen.**

*Saitensprung: In eurem Song „Diese Tage“ heißt es: „Das Schicksal hat mich gef...“*

Lübke: Den Part hat ein Kollege gerappt. Es geht in dem Track darum, zu zeigen, dass man weitermachen muss, auch wenn einen etwas runterzieht. Der Track sollte einfach eine Beschreibung dessen sein, wie es einem an schlechten Tagen geht. Wenn man das Gefühl hat, dass man nicht weiterkommt mit dem, was man macht.

*Inwieweit spielt das Schicksal „Blindheit“ in den Songtexten eine Rolle?*

In den Texten bringe ich öfters mal Dinge rein, die etwas damit zu tun haben. Vergleiche oder Situationen, die ich erlebe. Natürlich gibt es Dinge, die ich nicht machen kann und die auch nie möglich

sein werden, wie Autofahren. Und natürlich gibt es Phasen, in denen ich traurig bin, dass etwas nicht geht. Ich lasse aber auch nicht zu, dass mich das so sehr herunterzieht und ich deswegen kein normales Leben führen kann. Ich spreche das Thema an, wenn es vom Kontext her passt oder wenn ich einen Track speziell dazu schreiben will. Aber dadurch, dass mich das im Alltag nicht so verfolgt, ist es auch nicht das Hauptthema.

*Was ist denn das Hauptthema?*

Es geht mir mehr um gesellschaftskritische Themen, zum Beispiel die Kluft zwischen Arm und Reich. Den Frust rauszulassen. Und auf eine sportliche Art sich von anderen abzuheben. Der sportliche Wettkampf, sich mit den Zeilen Respekt zu verschaffen.



*Worin unterscheidet sich ein blinder Rapper künstlerisch von anderen?*

Meine Arbeitsweise ist eine andere. Ich schreibe die Lyrics mit dem Laptop, anschließend dann auch noch in Punkt-schrift auf Papier, weil es so einfacher ist, den Text mit in die Aufnahmekabine zu nehmen. Als Blinder kann man nicht so schnell vom Blatt lesen wie Sehende, die mit den Augen über den Text fliegen und sofort verinnerlicht haben, was da steht. Bei Blindenschrift hat man nur einen Finger auf einem Buchstaben, daher ist man langsamer.

*Und was kommt nach dem Durchlesen?*

Wenn ich mir den Text gut gemerkt habe, rappe ich ihn. Oder ich lese den Text erst im 4- oder 8-Zeilen-Rhythmus, merke ihn mir, rappe ihn aus dem Kopf ein, stoppe und lese die nächsten Zeilen durch, die ich dann wieder aufnehme und so weiter. Manchmal, wenn wir uns spontan zu mehreren im Studio treffen, schreibt jemand auf dem PC oder auf dem Papier mit, diktiert es mir anschließend, und ich übertrage es dann in Blindenschrift. Zudem habe ich eine Sprachausgabe auf dem PC, ein Programm, das mir vorliest, was ich eingabe oder was zum Beispiel auf einer Internetseite steht.

*Aber wie kommt man dann auf der Bühne klar?*

Meistens bin ich mit mindestens einem anderen auf der Bühne. Jemandem, der mitrappt, damit man auch mal Luft holen kann. Da lasse ich mir vorher zeigen, wie viel Platz ich zur Verfügung habe: nach links, nach rechts, nach vorne und nach hinten. Zu Anfang des Auftritts stehe ich in der Mitte, sodass ich auch weiß, dass ich auf allen Seiten genug Platz habe. Ich brauche eine ungefähre räumliche Vorstellung von der Bühne, damit klar ist, wie viel ich mich bewegen kann. Wenn ich zu weit an den Rand käme, würde mich schon jemand warnen. Bisher ist aber nie etwas passiert.

*Welcher Auftritt hat am meisten Spaß gemacht?*

Hier in der Jugendfreizeitstätte Dortmund-Schüren finden im Sommer immer Konzerte statt, um die örtlichen Künstler auf die Bühne zu bringen. Die meisten Rapper kennen sich. Für mich war hier mein erster richtiger Auftritt vor relativ vielen Leuten. Es waren wohl so um die 200. Da ist direkt eine gute Stimmung entstanden, und es haben selbst Leute mitgemacht, die mich gar nicht kannten. Ich habe gleich klargestellt, dass ich

nichts sehe, und gesagt: Dann müsst ihr umso lauter sein, damit ich euch höre. Man kann auf verschiedenen Ebenen animieren. Ich suche mir den Weg, der für mich möglich ist.

*Gilt das auch beruflich?*

Ich mache in Mainz eine Ausbildung zum Masseur. Auch da habe ich einen Weg gefunden, der nichts mit Korbbinden zu tun hat. Sondern einen Job, der einen fordert und der nicht monoton ist. So dass man eben ganz normal arbeiten kann.

*Ist da noch eine Leidenschaft außer dem Rap und der Arbeit?*

Ich bin mit Borussia Dortmund aufgewachsen und habe die Hochs und die Tiefs miterlebt. Mit fünf Jahren war ich das erste Mal im Stadion. Ich könnte Plätze kriegen für Sehbehinderte, wo ich dann über Kopfhörer einen Audiokommentar bekomme. Schöne Sache, dass die Möglichkeit besteht. Aber wenn ich schon da bin, will ich einfach die Atmosphäre, die Stimmung erleben und mit den anderen singen.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE PAUL SKLORZ



# SCHATTENSPIEL







# GRÖLEN, ZISCHEN, KLACKEN. STILLE

## GERÄUSCHE EINER SPÄTSOMMERNACHT IN HANNOVER

An diesem lauen Sommerabend ist die Stimmung ausgelassen. Zwischen Bierzeltgarnituren steht die feiernde Public-Viewing-Meute – gerade ist das EM-Spiel Holland gegen Deutschland zugunsten der deutschen Nationalmannschaft zu Ende gegangen. Aus den Lautsprechern der kleinen Bühne, auf deren Leinwand noch einmal Bilder des Fußballspiels zu sehen sind, tönt „Orange trägt nur die Müllabfuhr“ von Mickie Krause.

Kräftige Männerstimmen grölen im Gleichklang mit. Beim Ton des langen „As“ von Orange weichen alle vom Original im Hintergrund ab. Die falschen Töne erstrecken sich fortan dominant über das ganze Lied. Die schlechten Sänger sind immer noch zu hören, obwohl die Lautstärke abnimmt, je weiter der Kirchplatz an der Bethlehemkirche in der Abenddämmerung zurückbleibt.

Auf der Weckenstraße in Hannover-Linden ist es leer. Trotz der warmen Sommerluft sind die Fenster geschlossen, aus keinem Haus dringt ein Laut. Die Fahrradklingel des vorbeifahrenden Fußballfans mit dem weißen Deutschlandtrikot und der Hawaii-Kette schellt in der Abendruhe. Ansonsten sind da nur die gurrenden und singenden Vögel. Sie scheinen unbeeindruckt vom Fußballspiel. Ihre Stimmen sind ruhig, als würden sie sich eine Gute-Nacht-Geschichte erzählen. Das Spiel hat sie nicht interessiert. Erst an der Kreuzung zum Kötnerholzweg wird es lebhafter. Menschliche Laute kommen nun dazu, ein unbestimmbares Gebrabbel, das so schwer auf der Abendluft liegt wie die drückende Hitze, die noch zwischen den Häusern zu stehen scheint.

Die Stadt geht an einem Mittwochabend offenbar bereits um 23 Uhr schlafen, die Lokale auf der Limmerstraße haben jedenfalls nur noch vereinzelt geöffnet. Aus den bodenlangen Fenstern

des vietnamesischen „Street Kitchen“ dringen die harten, elektronischen Beats von Technomusik. Die Musik ist laut, der Bass bebt und die darüber in hohen Tönen klingende, schnelle, hitzige Melodie sitzt den letzten gemütlich speisenden Gästen förmlich im Nacken.

Vor der Sparkasse im nächsten Häuserblock sitzen drei heruntergekommen aussehende Männer, die Bierflasche des einen mit der Lederjacke, der Cappy und den langen braunen, fettigen Haaren klirrt, als er sie auf den Boden stellt. Eine Supermarktfiliale hat noch bis 24 Uhr offen, davor ist einiges los. „Quiieeeeetsch.“ Fahrräder kommen an. Fahren wieder weg. Die Spannung in den Oberleitungen der Straßenbahn entlädt sich beim Herannahen der Bahn mit einem „Fizzzz“. Beim Ausfahren der Treppen klackt es, die Türen öffnen sich mit Schwung und knallen gegen die Waggonwand. Die Türen schlagen zu, dann ist der Bürgersteig leer. Die Straßenbahn rattert in die Nacht.

Das hupende Auto fährt am Küchengarten fast über eine rote Ampel. Hier skaten vier Jugendliche über den dunklen Platz mit den orangefarbenen Steinen. Die Rollen des Skateboards schrammen über den Boden, und beim Sprung auf die Bank erklingt ein hölzernes Klackern. Gemütliches Licht aus dem „11a“ beleuchtet das Geschehen. Eine zarte Frauenstimme säuselt aus einem Strandkorb des Lokals.

In den Kneipen auf der Stephanusstraße ist nur noch wenig Betrieb, die Flachbildfernseher sind bereits ausgeschaltet. Die Straße ist dunkel, die Schaufenster der Modegeschäfte auf der rechten Straßenseite sind nur sporadisch beleuchtet. Vor dem „Centrum“ auf dem Lindener Marktplatz sitzen einige Leute auf den Bierbänken. Die Flasche mit dem kühlen Bier beschlägt in der anhaltenden Wärme des Abends. Beim Öffnen zischt sie, als wollte sie von ihrer Frische abgeben. Aus der Kneipe dringen warme, ru-

hige Gitarrenklänge, versuchen die Gäste zum Einzutreten zu überreden. Doch das Geklimper der Biergläser ist zu laut. Die Leute hören nicht.

Die Blätter der Bäume auf dem Hinterhof von „Feinkost Lampe“ in der Eleonorenstraße rascheln in der leichten Brise. Wo donnerstags meist unbekannte Bands die Kellerbühne stürmen, ist am Mittwoch die Tür geschlossen. Schräg gegenüber im „... und der böse Wolf“ erschlägt einen die Lautstärke beim Öffnen der Tür. Da ist kein Platz mehr für eine weitere Stimme, denn die Gäste schreien gegen die aufgedrehte Musik an, die sich an all den Leuten nicht zu stören scheint. Die Fußball-Euphorie ist hier verflogen, kein Trikot, kein Fangesang. Zwei Billardkugeln schlagen gegeneinander, mehrmals, und ihr Knallen ist das Einzige, was den Rhythmus der Musik kurz durchbricht.

Am Eckhaus zur Falkenstraße steht eines der Fenster im dritten Stockwerk offen. Die Straßenbahn rattert vorbei, dann dudelt Schlagermusik, als wollte die Freude förmlich aus dem Fenster springen. Sie wird aufgefangen vom Geklapper der leeren Porzellanteller, die der Kellner des „Trattoria Da Giorgio“ in das Lokal zurückträgt. Dabei klingelt das Silberbesteck in den Ohren, weil es auf dem Geschirr hin und her rutscht. Nicht einmal im „Capitol“ gegenüber ist ein Konzert, wo auf weißem Grund in schwarzen Lettern die Namen der zuletzt aufgetretenen Künstler prangen. Nur im „Happy Döner“ gegenüber läuft eine halbe Stunde nach Mitternacht noch der Fernseher. Der letzte Kunde nuscht „Einen Lahmacun zum Mitnehmen, bitte“, eine Bedienung kratzt Fettreste von der Arbeitsplatte. Als der Kunde geht, wird es auch hier langsam still. So still, dass man sogar den Sand von der Baustelle gegenüber wegwehen hört.

ERIK KLÜGLING/LENA KLIMKEIT





## BAYERISCHE STRASSENMUSIKER UND DIE NORDDEUTSCHE FUSSGÄNGERZONE

Straßenmusiker sind in Hannovers Innenstadt keine Seltenheit. Ob mit Tamburin und Gitarre am Kröpcke oder Klarinette, Kontrabass und Trommel neben Zara in der Großen Packhofstraße – bis in die frühen Abendstunden darf hier musiziert werden. Für Straßenmusiker gelten aber strenge Regeln, die auch die „Drimslige 7“ aus dem Allgäu zu spüren bekamen, als sie im Sommer Halt in Hannover machten.

Seit fünf Jahren tourt die fast ausschließlich aus Studenten bestehende Blasmusik-Band einmal im Jahr für eine Woche durch Deutschland. Mit guter Laune und Instrumenten im Gepäck machen sie sich auf, die bayerische Blasmusik auch im Norden zu verbreiten. „Ziel ist es, ohne eigenes Geld loszuziehen“, erzählt Bandmitglied Michael Kaufmann. Jeden Tag benötige die sechs- bis zehnköpfige Band zwischen 100 und 130 Euro für Zugtickets, 40 bis 80 Euro für Essen und noch mal die gleiche Summe für Getränke. „Wenn wir eine halbe Stunde spielen, decken

wir diesen Tagesbedarf meistens ab“, sagt Kaufmann. Das Startkapital bezögen sie aus vorangegangenen Auftritten. „Oder wir versteigern uns bei Ebay.“ Dadurch haben die jungen Bayern in einem Jahr sogar 700 Euro eingenommen und beim „Käufer“ ihre Tour gestartet.

Zwischen ihren Stationen übernachteten die Jungs bei Bekannten, Studienkollegen oder unter freiem Himmel. „Manchmal sind die Leute so begeistert von uns, dass sie uns für eine Nacht bei sich unterbringen“, sagt Kaufmann. In den Fußgängerzonen der Städte meldeten sie sich prinzipiell nicht an. „Von Stadt zu Stadt wird das ohnehin anders gehandhabt. In München dürfen Blechbläser zum Beispiel gar nicht spielen.“ In Hannover auch nicht, sagt Pressesprecher Udo Möller. Kein Wunder also, dass die Drimslige 7 nach einer halben Stunde verscheucht wurden.

In Hannover ist das öffentliche Musizieren wochentags zwischen 10 und 20 Uhr zwar erlaubt. Standorte müssen

aber nach einer halben Stunde Spielzeit gewechselt werden. Die Richtlinien der Stadt legen außerdem die erlaubte Größe der Band fest: Umfasst sie mehr als vier Leute, muss sie den öffentlichen Platz verlassen.

Die Drimslige 7 machen dennoch weiter, zumal sie den Norden in Bezug auf Blechmusik auch überraschenderweise toleranter empfinden als den Süden, wo sie beheimatet ist: „Das ist etwas Besonderes, fast Kurioses hier oben“, sagt Kaufmann. Im nächsten Jahr sind sie wieder im Sommer unterwegs und werden mit Schlagzeug, Tuba, Bariton, Melofon, Tenorhorn und Trompete in ihren kurzen Lederhosen nicht nur die Aufmerksamkeit ihres meist 50- bis 60-jährigen Straßenpublikums, sondern auch die der Ordnungshüter auf sich ziehen.

LENA KLIMKEIT





# „VERGISS NICHT DAS LICHT!“

## DER CHOREOGRAF UND TÄNZER LARS SCHEIBNER ÜBER SEIN WERK „LUX AETERNA“

**Der Komponist Rodion Shchedrin sagte einst vor der Uraufführung seines Werkes „Der versiegelte Engel“ zum Choreografen und Tänzer Lars Scheibner: „Lars, vergiss nicht das Licht! Es ist am wichtigsten!“ Dass Shchedrin damit nicht die Beleuchtungstechnik, sondern das Leuchten der Musik meinte, war Lars Scheibner klar. Es war ihm so „leuchtend“ klar, dass Shchedrins Aussage ihn zu seinem eigenen Werk „Lux Aeterna“ für Ballett und Chor – eingerahmt mit Musik von György Ligeti, Edward Elgar, Sergeji Rachmaninov und Francis Poulenc – inspirierte. Lars Scheibner ist Experte für „ewiges Licht“, und deswegen war es für den „Saitensprung“ unumgänglich, mit ihm zu sprechen.**

*Saitensprung: Was macht die Inszenierung von „Lux Aeterna“ aus?*

Scheibner: Ich wollte das Licht als Körperlichkeit, als gleichberechtigten Partner von Gesang und Tanz auf der Bühne sehen. „Lux Aeterna“ eröffnet einen in sich geschlossenen Raum, in dem über die Existenz des Menschen verhandelt wird. Das Leben der Menschen wird beleuchtet. Ihre Liebe, Sehnsucht, Hoffnung und ihr Leid. Der Chor, die Darsteller, die Szenerie und das Licht sind in „Lux Aeterna“ eine dynamische, tanzende Einheit.

*Wie wichtig ist Ihnen Licht für eine Inszenierung?*

Sehr wichtig, wenn nicht sogar am wichtigsten. Ich gehe hochphilosophisch und perfektionistisch an dieses Thema heran. Man kann die Bühne als leeren, schwarzen, magischen Raum definieren. Sie ist eine „Blackbox“, die zunächst ein Vakuum erzeugt. Sobald man aber etwas in diese „Blackbox“ hineingibt – einen Körper oder eine Requisite –, erzeugt man maximalen Eindruck. Das funktioniert aber niemals ohne Licht. Man will Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit schaffen – etwas betonen oder auch flach machen. Licht kann aber auch einen zeitlichen Verlauf oder Stimmungen darstellen. Licht ist deswegen Basis der Wahrnehmung und Kommunikationsbrücke im typisch europäischen Guckkasten-Theater. Mit Licht kann man verdecken und manipulieren. Durch Licht entzieht man Reize oder legt sie offen dar. Nur durch Licht kann man einen Dialog mit dem Publikum führen und eine Dramaturgie erschaffen.

*Wie sieht die philosophische Herangehensweise aus, von der Sie sprachen?*

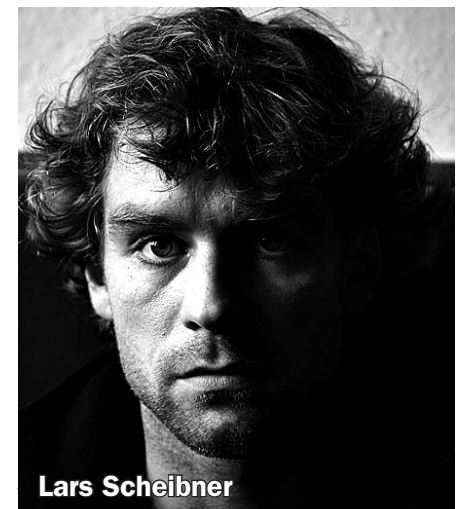
Das kann ich am besten mit Martin Heideggers Begriff des „Entbergens“ erklären. Das ist ein schöner Begriff für die Bühne. Dort findet genau dieses Spiel zwischen Verstecken und Zeigen statt – deswegen gleichzeitig natürlich ein Spiel der Lichtwinkel. Frontales Licht bewirkt, dass der Körper Dreidimensionalität verliert. Wenn das Licht aber von den Seiten kommt – im Theater „Gassenlicht“ genannt –, ist das für das Publikum ein toller Effekt, weil der Tänzer aus dieser Sicht zu schweben scheint. Für ihn selbst ist es aber schrecklich, weil er total geblendet

wird und die Orientierung verliert, obwohl Licht da ist. Der Darsteller nutzt das Licht also als Instrument zum Ver- und „Entbergen“. Es ist ein unsichtbares Kostüm – wie ein Kleidungsstück, und Kleidung macht bekanntlich attraktiv.

*Wie verbinden sich dann Licht und Ton?*

Durch Licht und Ton findet immer eine Fokussierung statt. So steht zum Beispiel diffuses Licht für einen Klangteppich. Klares Licht wiederum für einen klaren Akkord. Genau so hat Ligeti – dessen „Lux Aeterna“-Komposition auch in meiner Inszenierung vorkommt – das gemacht: Erst gibt es ein Töne-Cluster, und dann ist auf einmal ein klarer Sopran zu hören. Der wirkt dann wie ein Laserstrahl. Das Heraustreten aus dem Hintergrund ist also letztlich Licht und Ton. Lichtqualität ist auch immer hörbar. Deswegen sind Licht und Ton voneinander untrennbar.

*Das passiert auf der Bühne, aber wie ist das denn im Ballettsaal bei der Probe?*



Lars Scheibner

Im Ballettsaal gibt es natürlich noch keine Lichteffekte. Tänzer müssen oft erst mit der Klavier-Partitur üben – müssen genau hören und werden nicht verwöhnt vom kompletten Klang. Das Gleiche passiert auch mit dem Licht. Je nüchterner, karger der Ballettsaal, desto bereichernder ist nachher der Auftritt auf der beleuchteten Bühne. Jede Komponente der Bewegung muss erst vollends auf den Punkt gebracht werden, damit sie reif für die Bühne ist.





*Überfordert die Bühne einen dann nicht erst einmal?*

Bei den Proben zu „Lux Aeterna“ hatte sich irgendwann eine Betriebsblindheit eingeschlichen. Im Ballettsaal wirkte das Stück hohl und leer. Dann fiel uns irgendwann auf: „Ach ja, das Licht fehlt ja noch!“ Das ist immer eine Wucht, ein magischer Moment – man sieht die Choreografie auf einmal mit anderen Augen. Auf einmal lebt da was, als ob ein Kind geboren wird. Und genau das ist das Ziel: die Synchronisierung zu einer höheren Einheit. Diese höhere Einheit wird dann durch das Publikum perfektioniert. Ich glaube, man kann das Publikum zwingen, mitzugehen. Wenn man das geschafft hat, gewinnt die Inszenierung endgültig an Kraft und Energie.

*Wie hat man sich das dann auf der Bühne bei „Lux Aeterna“ im Detail vorzustellen?*

Das Licht musste sich an Übergängen und Kanten brechen können. Das woll-

te ich in einer „dezenten Opulenz“ darstellen. Zum einen hatten wir dafür eine sehr starke und 72 Quadratmeter große Leuchtwand, auf die Einzelteile eines alten Tanzteppichs geklebt waren. Das wirkte wie Schuppen, die dann natürlich auch irgendwann abgerissen wurden. Da wurde ein Monster geschaffen, das eine Eigendynamik entwickelt hat. Zum anderen hatten wir einen von der Decke herabhängenden Kubus, in dem sich acht der leistungsstärksten Theaterscheinwerfer befanden. Die technische Umsetzung haben wir dem Theater Kiel zu verdanken, wo die Uraufführung stattgefunden hat. Nur so war die Offenbarung und der Höhepunkt durch Licht erst möglich.


*Eine letzte, persönliche Frage: Was fasziniert Sie an Licht, wenn Sie tanzen?*

Licht ist ein Machtinstrument, um den Körper zu zeigen. Damit schafft man dann die direkte Brücke zum Zuschauer. Als Tänzer erzeugen wir primär keine Töne, aber durch das Licht senden wir

ein Signal zum Publikum, sodass eine Verbindung entsteht. Und genau diese Verbindung ist es, durch die Theater niemals eine überholte Form sein wird. Die Verbindung von Licht, Körper und Musik wird immer eine Aura haben. Da muss ich auch Walter Benjamin widersprechen. Im Theater geht die Aura niemals verloren.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE FREDERIKE ARNS

---

**StartUp-Impuls<sup>10</sup>**   
**Zehn Jahre erfolgreiche  
Gründungen**

---

**80.000 € und mehr für Ihre Idee!**

**StartUp-Impuls**  
Der Wettbewerb für Ihre Geschäftsidee

**Bewerbungsschluss ist der 2. Januar 2013.**

Nutzen Sie Ihre Chance!  
Alle Infos und Konzepteinreichung unter  
**[www.startup-impuls.de](http://www.startup-impuls.de)**

**hannoverimpuls**

**HAN  
NOV  
ER** 



Rolf Zuchowski

Seit sie bewohnt ist, schreibe ich auf der dunklen Seite des Mondes.  
Ewige Kälte, fremde Welten und zu Eis erstarrte Cochinos.  
Dort, wo es nichts gibt außer Dunkelheit, die Sterne funkeln weiß.  
Der Reis gedeiht unter Kuppeln, das ist der Preis unserer Gruppe.  
Unter den wenigen, die noch hier sind, herrscht Schweigen, man lässt sich treiben.  
Ich bin der einzige, der nicht aufhört zu schreiben, ich plan zu bleiben.  
Ein Teil der Einsamkeit auf dem Himmelskörper, der einsam treibt.  
Was keiner weiß, wir sehen die Erde nicht, --- doch wir leben nach Erdzeit.

sie lässt die Sonnenblumen wachsen,  
sie lässt die kleinsten Blüten blühen,  
sie lässt die kleinsten Blüten blühen,  
macht allen Menschen gute Laune,  
wenn graue Wolken weiterziehen.  
Wie gut, dass es die Sonne gibt

Wärst du die Sonne, wär ich nicht gern der Mond.  
Wärst du alle Sterne, dann wär ich es gern.  
Wärst du das Meer, wär ich der stinkende Müll.  
weil ich so gern mit dir zusammen bin.  
Dieter Thomas Tuhn - Wärst du die Sonne

Reinhard Mey - Gute Nacht Freunde  
und ein letztes Glas im Stehn.

Für die Freiheit, die als steter Gast bei euch wohnt,  
habt Dank, dass ihr nie fragt, was es bringt, ob es lohnt,  
vielleicht liegt es daran, dass man von draußen meint,  
dass in euren Fenstern das Licht wärmer scheint.  
Gute Nacht, Freunde, es wird Zeit für mich zu gehn.  
Was ich noch zu sagen hätte, dauert eine Zigarette

Süßer Vogel, Jugend.  
Komm wir tanzen,  
komm wir wiegen uns im Takt der Nacht.  
Ich breche ein Tabu.  
Ich werde älter.  
Süßer Vogel, Jugend.  
Sieh mich wachsen und gedeihen,  
sieh mir hinterher.  
Ich werde weiterziehen, der Sonne entgegen.  
Mia - Sonne  
Prinz Pi - Dunkle Sonne  
in mir drin, da ist nur dunkel-schwarzes Licht, matte Nacht.  
auch wenn die Sonne scheint, es 30 Grad im Schatten hat,  
eine versiegelte Gruft,  
in einem Gefängnis aus Regen,  
für Siege benutzt,  
lebendig begrabene Liebe,  
jetzt wieder Luft,  
aus den tiefsten Tiefen fast erstickt,  
dass es schief gehn musste,  
Ich bin erwachsen und wusste,

Und manchmal klopf er an die Tür:  
"Bum Bum."  
Und er fragt, wie es mir geht.  
Er spricht mit gespaltener Zunge,  
ich kann es sehen.

Und dann sagt er leise zu mir: "Du bist auf dem falschen Weg!"  
Doch man lässt den Schatten hinter sich, wenn man zur Sonne geht.  
Wenn man zur Sonne geht. (Bv)  
Man lässt den Schatten hinter sich, wenn man zur Sonne geht.  
Tuu - Wenn man zur Sonne geht

Auf dass der Wind meine Geschichte erzählt.  
Verbale Abenteuer überschatten das Licht dieser Welt  
mehr als Lagerfeuerlegenden, trist und bitter gewellt,  
da nur die Mauer Walhallas, die graue Früstesse mich hält.  
Meine Instinkte leiten mich mehr, als mein Kopf es tut,  
fühle nur Frost und Glut in den Adern, kein Tropfen Gottes Blut.  
Schreibe Legenden, die man vernichtet aus Büchern,  
richte mich nach dem Schatten, denn ohne Tageslicht bleibt es düster.  
Inflabluntanz - Legenden

**ES IST WILDE NACHT,  
MILLIARDEN FARBEN, SPLITTERBOMBEN  
AN DEN WALLS, DEN HALLS  
GRAFFTI IST ART BIS  
WIR FLÜCHTEN PROMPT AUS  
WEGEN EINEM KUNSTVOLLEN  
UND WIR KRÜMMEN DIR KEIN  
DOCH WERDEN TROTZDEM  
DAMION DAVIS**

Ich hab' ne Angst im Bauch, keine Kontrolle mehr,  
Sonnenstrahlen dringen temperar durchs dicke Wolkenmeer  
und Gott, ich brauche sie so, dass ich im Regen steh  
und den Himmel seh und meinen Verstand hintergeh.  
Ich weiß, es hat keinen Sinn, ich weiß, wenn ich jetzt fliege:  
Über Wolken sonn ich mich, doch dann falle ich in die Tiefe.  
Und dieser Fall wird kalt, ich knalle auf Asphalt,  
ich hör das Rasuschen in den Ohren, schließ die Augen, werde alt.  
Ich suche ihre Wärme, Sonne, schenk mir Leidenschaft,  
du spiegelst dich im Mond, tatest die Sehnsucht für die eine Nacht.  
Nazz / Donato - Feuer und Eis

Sommerzeit, Sommer chillen, Sommer rausgehen,  
Sommer in der Sonne liegen und 'n braunen Bauch kriegen,  
Sommerzeit, Sommer den Sound nochmal aufdrehen,  
Sommer lang das Lied, das ihr liebt, für euch auflegen,  
Sommerzeit, Sommer chillen, Sommer rausgehen,  
Sommer mal relaxen und mal auf die faule Haut legen,  
Sommerzeit, Sommer 'n Sommer lang lachen  
Und 'nen Sommer lang das machen, was wir wollen.  
Mono und Nikitamann - Solang die Sonne scheint

Mein Schicksal, frei von gesellschaftlichen Zwängen!  
Dem schon in der Schule fand ich die Gänge zu eng  
und zu dunkel und zu statisch gebaut,  
Volksdramas!

Gelene Fischer



# WÄRST DU DIE SONNE, WÄR ICH NICHT GERN DER MOND

LICHT UND DUNKELHEIT IN SONGS, SCHLAGERN UND LIEDERN

*ich wurd manisch, wollt raus, bekam  
Ich war tagelang drauf, wollte arbeiten, raus!  
Was will ich mit Harvardskussion aufm Bau,  
auf der Bühne oder im Olympiastadium?  
Ich such im Periodensystem Kalium!  
Olli Bayjo – Ich bin frei*

Wenn morgen die Sonne scheint,  
kann alles so schlimm nicht sein.  
Heut schlafen wir selig ein,  
weil morgen die Sonne scheint.  
Jupiter Jones – Sonne? Scheint!

Ohne dich schlaf ich heut Nacht nicht ein.  
Ohne dich fahr ich heut Nacht nicht heim.  
Ohne dich komm ich heut nicht zur Ruh',  
das, was ich will, bist du.  
Münchner Freiheit – Ohne Dich

Wenn ich nich' hier bin, bin ich aufm Sommendeck,  
bin ich aufm Sommendeck,  
bin ich, bin ich, bin ich, bin ich,  
oder im Aquarium,  
bin ich, bin ich, bin ich, bin ich,  
Und alles was is' dauert drei Sekunden.  
Eine Sekunde für vorher, eine für nachher, eine für mittendrin,  
für da, wo der Gletscher kalbt, wo die Sekunden ins blaue Meer fliegen.  
Peter Licht – Sommendeck

**SILBER-SCHWARZ,  
SPRENGEN DEINEN BILDERRAHMEN.  
UND IN DEN YARDS, MAN,  
S ZIFTEN KOMMEN.  
ANGST VOR DEM GESETZ,  
I BILD, E'IM HARMLOSEN TAG.  
HAAR, NIEMAND VERLETZT,  
VERKLAGT UND GEHETZT.  
- WHOLETRAIN**

**Ich seh Schatten im Regenbogenland,  
wenn die Sonne kälter wird und die Sehnsucht leise stirbt.  
So viel Liebe hat tief in uns gekannt,  
wenn dein Herz noch immer will,  
dann bist du mein Weg und Ziel.  
Gand in Gand durch Sturm und Zeit.  
Schatten im Regenbogenland**

*Semino Rossi – Himmel, Sonne, Mond und Sterne  
dann wird für dich das Glück jeden Tag  
mehr und mehr.  
die sollen dir gehören,  
Himmel, Sonne, Mond und Sterne.  
in Zwieselt.und noch mein Herz dazu,  
die schenk ich dir allein  
Himmel, Sonne, Mond und Sterne.*

Ein schmaler Streifen Sonne  
und ein kleines bisschen Mut.  
Die Wolken blass und wässrig.  
wer weiß schon, was er tut.  
Hor nicht auf zu Zwitschern,  
kleiner Vogel bleib.  
Blaulicht und Zwieltlicht  
und ein bisschen Zeitvertreib.  
Ja ja.  
Ja ja.  
Ich liebe dich.

Theres Ullmann – Die Nacht war kurz und ich stehe früh auf  
Die Nacht war kurz, ich stehe früh auf.  
Für diese Momente nehm ich alles in Kauf.  
durch orchestrale Manöver in der Dunkelheit.  
Von der Arbeit des Tages haben wir uns befreit,  
Diverse – Laterne, Laterne, Sonne Mond und Sterne  
aber nur meine liebe Laterne nicht.

Die Nacht gehört uns allein.  
Die Nacht gehört uns.  
Wo sie ist, wirst du sein,  
und wo ich bin, bist du dabei.  
Und die Bordsteine klappten hoch  
und schieben uns aneinander –  
Die Nacht gehört uns.  
Die Nacht gehört uns.  
Die Nacht gehört uns.  
Die Nacht gehört uns.

Guten Abend, gute Nacht,  
mit Rosen bedacht,  
mit Nägeln besteckt,  
schlaf unter die Decke,  
Morgen früh, wenn Gott will,  
wirst du wieder geweckt,  
Morgen früh, wenn Gott will,  
wirst du wieder geweckt.  
Johannes Brahms – Guten Abend gute Nacht

Laterne, Laterne, Sonne Mond und Sterne,  
brenne auf mein Licht, brenne auf mein Licht,  
aber nur meine liebe Laterne nicht.

*Einmal, Mond und zurück, garantiert glückliche Stunden und  
Sonnenschein beim Badespaß am Mondsee.  
Oder wie wär's damit, dieses Jahr der Hit.  
sein in sie Bodyguard ihres Stars, inklusive Atlantid.  
Sportfreunde Stiller – Einmal, Mond und zurück*

SCHATTEN ÜBERM ROSENHOF, IM SCHÖNSTEN HOF IM TAL.  
KEIN STURM, KEIN FEUER, KEINE NOT BRACHTEN IHN ZU FALL.  
SCHATTEN ÜBERM ROSENHOF, WENN SUCHT ZUM SCHICKSAL WIRD  
UND EIN KARTENSPIEL ENTSCHEIDEN MUSS, OB MAN HAUS UND HOF VERLIERT.  
KASTELRUTHER SPATZEN – SCHATTEN ÜBERM ROSENHOF



# DER SCHATTEN DER SCHÖNEN HELENE

**Heute als kleine Form der feinen Oper verstanden, hat die Operette ihren Ursprung in den schmutzigen Milieus von Paris in den 1850er Jahren. Weshalb sie so wurde, wie sie heute ist, hat eine Ausstellung im „Österreichischen Theatermuseum“ in Wien bis Anfang Herbst gezeigt. Dort veranschaulichten die Kuratoren, welche frechen, aber auch dunklen Seiten die Geschichte des Genres prägen.**

Ihr weiß gepuderter Rücken ist gut sichtbar, die Schulter liegt frei. Das champagnerfarbene, mit schimmernden Pailletten bestickte Kleid verhüllt nur den unteren Teil ihres Oberkörpers und reicht bis über die Knie. Das Gesicht der Dame blickt über die linke Schulter nach hinten, ihre rotgeschminkten Lippen sind leicht geöffnet, fast lächelt sie. Auf ihrem Kopf sitzt eine glitzernde Haube, die Form ähnelt der eines Schutzhelms.

Die Frau auf dem Plakat der Ausstellung „Welt der Operette“ im Wiener Theatermuseum wirkt fast ein wenig bübisch, obwohl ihr Kleid, ihr geschminktes Gesicht und ihr glitzernder Ring an der linken Hand alles andere als jungenhaft sind. Das Bild gibt einen ersten Einblick in die Geschichte der Operette, wie sie die wenigsten heute noch kennen. Als sozialkritisch, humorvoll und frivol wird sie in der Ausstellung präsentiert – hervorgegangen aus den schmutzigen Gedanken der Pornographie und von Moralaposteln heftig kritisiert.

*„Die Operette ist doch schließlich nicht für Betschwestern, spröde alte Jungfern und Hypermoralisten gemacht.“ (Süddeutsche Theaterzeitung, 1885)*

Um 1850 entstand in Paris das, was sich mittlerweile als festes Genre etabliert hat. Zu ihrer Entstehungszeit stellte die Operette eine Neuheit in der Geschichte des Musiktheaters dar und gewann rasch an Beliebtheit: Nicht nur in Paris feierte das männliche Publikum die halb nackten Damen. Jacques Offenbach und Louis Auguste Florimond Ronger, besser bekannt als „Hervé“, wurden wegweisend für den Erfolg der Gattung. Obwohl Of-

fenbachs Werke lange vom bürgerlichen Publikum abgelehnt wurden – der französische Journalist und Schriftsteller Émile Zola ging 1880 so weit, die Zustände der Operettenwelt mit denen der Edelbordelle zu vergleichen –, galt sein Werk „La belle Héléne“ (1864) als Musterbeispiel der Operette und verbreitete sich über die Grenzen von Frankreich hinweg.

Zu Empörung führten nicht nur die „normalen“ erotischen Inhalte der neuen Form des Musiktheaters. Die Diven der Operette schlüpfen in die Rolle des Mannes und zogen damit das Publikum an. Lesbische Untertöne, die sich aus diesem Geschlechterwechsel ergaben, betonten die sexuelle Freizügigkeit der Operette. Bei Offenbach wurden auch Männer in Frauenkleider gesteckt.

Wie das gaffende Männerpublikum in der Vorstellungswelt der Kritiker aussah, zeigt die Wiener Ausstellung auch: Anzügliche Fotografien halbnackter Frauen sind umrahmt von karikierten Männern, die durch ihre langen Fernrohre beobachten, was sich ihnen bietet. Bei genauem Hinsehen sind es nicht nur Männer, die sich amüsieren: Mittendrin sitzen auch schicke Damen und betrachten das Schauspiel. Entscheidend für den weitreichenden Erfolg der Operette waren ihre Interpreten. Das Publikum kam, um wahre Stars zu sehen. Die Handlung der Stücke stand dabei oft im Hintergrund. Die Interpreten wurden zu Testimonials in der Werbung, Stilikonen und Identifikationsfiguren.

*„Je populärer das Genre wurde und je breiter die Publikumsschichten, desto ‚anständiger‘ und ‚seriöser‘ gerierte es*

*sich, bis es zur biedereren Unterhaltung für den ‚Kleinen Mann‘ mutierte.“ (Ausstellungstext)*

Von Paris aus gelangte die Operette auch in andere große Kunststädte wie Wien und Berlin und schließlich bis nach New York: Wiener Produzenten wie Victor Léon, Wilhelm Karczag und Franz Lehár inspirierten um 1905 vor allem die Operetten-Szene in Übersee. In den 1920er Jahren guckten sich Wiener Komponisten wiederum bei den amerikanischen Kollegen ab, was als besonders modern galt. Zur selben Zeit wurde Berlin zur deutschsprachigen Operettenmetropole: Weil Komponisten in Deutschland besser verdienten, wagten sich viele Künstler aus Wien an die Spree. Einer der erfolgreichsten Produzenten und Regisseure war Erik Charell. Er ließ in seine Operetten Jazzmusik einfließen. Nachdem er sich schließlich vermehrt dem neuen Erfolgsgenre der Tonfilmoperette gewidmet hatte, verließ er Deutschland und ging nach Hollywood.

Ohne Jazz, Politik, Zeitbezug, Erotik – und vor allem ohne jüdische Autoren: So sollte sie sein, die „arisierte Operette“, wie sie die Nazis nach Hitlers Machtergreifung 1933 durchsetzen wollten. Jüdische Autoren durften ihren Beruf nicht weiter ausüben. Einige flüchteten nach Wien oder gingen nach Holland, Frankreich, England und in die USA, wo sie teilweise berühmt wurden. Vielen Künstlern gelang die Flucht aber nicht, sie starben in Konzentrationslagern. Die beliebtesten Operetten stammten zwar zumeist von jüdischen Komponisten und Librettisten – ihre Werke wurden dennoch verboten. Für diese „entarteten“ Erfolgsstücke der





1920er Jahre ließen die Nazis Ersatzwerke schreiben: Plagiate, die teilweise bis heute weiterbestehen.

So wurden beispielsweise die großen Johann-Strauß-Sammlungen aus dem Besitz seiner jüdischen Familie „arisiert“ und an die Ideale der Nazi-Operette angepasst. Nachdem die Spuren der jüdischen Familiengeschichte vernichtet worden waren, wurden Strauß' Werke als Vorzeigestücke weiter gespielt. Am Silvestertag 1939 führte Clemens Krauss mit den Wiener Philharmonikern die „außerordentlichen“ Johann-Strauß-Konzerte

direkt auf die Geschehnisse in Deutschland und können als Kommentar zur NS-Ideologie verstanden werden.

*„Die Operette war ursprünglich nicht verstaubt und altmodisch, sondern oft sozialkritisch, humorvoll und immer frivol.“ (Ausstellungstext)*

Nach 1945 lebte die Operette auf, schlug aber wegen der dunklen Geschichte einen anderen Weg ein: Neue Stars aus der Operszene etablierten sich – sie waren weniger exzentrisch und erotisch als die Interpreten vor 1933. Das Stili-

folge der 20er Jahre oder die „Arisierung“ während der NS-Zeit veränderten ihre Ästhetik und Aufführungspraxis. Bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte das Genre Publikumsschichten erreicht, die weniger liberal eingestellt waren als die Besucher der jungen, grotesken und frechen Operette. Auch dies änderte allmählich den Charakter des Genres.

Film- und TV-Operette sind Weiterentwicklungen, die mit der Entstehung neuer Medienformen und Verbreitungsmöglichkeiten einhergingen. Sie führten zu einer Renaissance der Operette, der jedoch kein Massenerfolg wie vor 1933 mehr beschieden war. Was in ihren Anfängen als Gestaltungsmittel eingesetzt wurde und zum Erfolg führte, wird der Operette in ihrer späteren Form vorgeworfen: der Hang zum Kitsch.

Obwohl die meist als verstaubt und altmodisch wahrgenommene Operette heute kein besonders innovatives, kreatives und kommerziell erfolgreiches Genre mehr darzustellen scheint, fließt ihre Ästhetik gleichwohl in die Arbeit junger Theatermacher ein. In gewisser Weise können auch einige spätere Musicals als moderne Weiterentwicklung der Operette beschrieben werden. So verarbeiteten beispielsweise Julian Nitzberg und Roger Neil 2006 in ihrem hoch gelobten und erfolgreichen Stück „The Beastly Bombing: A Terrible Tale of Terrorists Tarned by the Tangles of True Love“ aktuelle politische Themen bewusst in der altmodischen Operettenmanier.

LENA KLIMKEIT



ein. Aus ihnen ist das heute immer noch beliebte Neujahrskonzert hervorgegangen. Auch Werke von Franz Lehár wurden umfunktioniert und teilweise aufgeführt, ohne dass die Namen der Textdichter genannt wurden.

Lediglich in Wien bestand die Operette in ihrer ursprünglichen Form mit Erotik und Zeitkritik noch bis etwa 1938 weiter. Die Werke aus dieser Zeit beziehen sich

deal wurde der allgemeinen Stimmung der Wirtschaftswunderjahre angepasst: keusch und zurückhaltend. Die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Autoren von einst war lange Zeit kein Thema – bis heute wird an dieses dunkle Kapitel eher selten erinnert.

Von dem, was die Operette in ihren Anfangsjahren ausmachte, ist wenig geblieben. Nicht erst die kommerziellen Er-

## DIE VERBORGENEN WÜNSCHE DER STARS:

# 25,5 GRAD UND NEUE TOILETTENSITZE, BITTE

Die Wunschlisten von Künstlern und Bands für die Zeit vor und nach dem Auftritt geben einen guten Einblick in die Welt hinter Show und Bühnenglanz. Und siehe da: Die Zeiten von Sex und Drugs scheinen im Rock 'n' Roll vorüber. Na ja, fast. Jedenfalls sind auch Fitness-Drinks, Wellness und Plastikfolie vertraglich zugesichert.

Gut, die Killers wissen anscheinend noch, wie man sich ordentlich besäuft, und planen jeden einzelnen Wochentag: Montags, mittwochs und freitags wird Weinbrand mit Vanille-Note verlangt, außerdem Wodka. Dienstags, donnerstags und samstags steht bitteschön Gin und eine ordentliche Flasche Jack Daniel's bereit. Allein sonntags geben sich die Las-Vegas-Boys träge und verlangen nur Tequila. Fehlen trotzdem noch 96 Bierdosen, 24 Dosen Cider und zwei Flaschen Rotwein – das bitte jeden Tag. Da wirken AC/DC wie pubertierende 15-Jährige: Sie verlangen gerade mal nach einer Kiste Bier zum Durchspülen ihrer Kehlen.

Auch Franz Ferdinand sind lieber sportlich unterwegs und möchten isotonische Getränke, wie Gatorade, nebst seriöser Zeitung wie dem „Guardian“. Maximo Park fordern immerhin Kondome, zusätzlich Postkarten mit Sehenswürdigkeiten aus der Gegend und Vollkorn-Kekse. Der Wellness-Trend ist also nicht von der Hand zu weisen, da ist knuspriges Haferflockengebäck nur die Spitze des Eisbergs. Kate Nash braucht Vitaminsupplemente, die Editors Fitness-Drinks, Björk möchte – und das ist vertraglich penibel festgelegt – Ginseng-Drinks. Zwölf kleine Flaschen und nur koreanischer Herkunft. Die Red Hot Chili Peppers mögen lieber Sojamilch, die sie dann im geforderten Meditationsraum schlürfen. Für die Foo

Fighters bitte keinen Blumenkohl, aber unbedingt einen Entsafter.

Aber nichts toppt wohl die Rider wirklicher Diven. Mary J. Blige, Mariah Carey und Madonna verlangen nach neuen Toilettensitzen an jeder Konzertstation. Ob die vor Benutzung eingeschweißt sein müssen, ist nicht überliefert. Jedenfalls ist dies im Backstagebereich von Prince absolut unumgänglich. Alle Gegenstände müssen dort mit Plastikfolie umhüllt sein. Nur der Künstler selbst darf die Folie öffnen. Jennifer Lopez betritt ihre Garderobe hingegen nicht, wenn dort nicht alles, wirklich alles weiß ist. Elegante Hingucker, wie weiße Lilien, weiße Rosen und weiße Kerzen dürfen auf keinen Fall fehlen. Damit sich J.Lo richtig entfalten kann,

muss die Raumtemperatur exakt 25,5 Grad Celsius betragen. Cher sollte sich daher überlegen, ob sie den verlangten Extra-Raum für ihre Perücken zumindest um eine Klimaanlage aufstocken sollte. Auf den verschwitzten Elton John warten indes nach einem Auftritt genau 74 Handtücher. Bloß nicht 75 bereitlegen. Und für ihn bitte keine Lilien.

Und zu guter Letzt: Niemals vergessen Jennifer Lopez' Kaffee immer entgegen dem Uhrzeigersinn zu rühren!

KATHARINA BOCK

Quellen: *Intro Festivalguide 2007-2009*, [www.nme.com](http://www.nme.com), [www.thesmokinggun.com](http://www.thesmokinggun.com), [www.musikexpress.de](http://www.musikexpress.de), [www.spinner.com](http://www.spinner.com)

**Seit Generationen verlässlicher Partner Hannovers Musikwelt!**

**Spezialtransporte von Flügeln  
und Pianos**

durch den Klavierbauer

**DIETER  
HOFFMANN**

[www.klavierhoffmann.de](http://www.klavierhoffmann.de)



**Tel. (0511) 6 47 98 76 • Fax (0511) 6 47 97 02**





VINYLSCHALLPLATTE

1948-2012

# KEIN LICHT AM ENDE DES TUNNELS

**Im kleinen Musikladen sind nur noch zwei Vinylplatten zu finden – als Dekoration auf der Toilette. Und auch die CD wird irgendwann aussterben...**

Wenn man in Einbeck durch die Straßen läuft, weiß man, dass man sich in einer Kleinstadt in Südniedersachsen mit nur 26.000 Einwohnern befindet: Jeder kennt jeden, man sieht immer die gleichen Gesichter. Der alte Lehrer grüßt seine ehemalige Schülerin, hat aber vergessen, wie sie heißt. Jedes Café hat seine Stammgäste, und im Stadtkern die typischen Geschäfte: ein Bastelladen, mehrere Schuhläden, ein Drogeriemarkt – was es eben so gibt. Etwas abgelegen dann doch eine Überraschung: einen Plattenladen. In einer Zeit, in der ganze Ketten wie „WOM“ oder „Fat Beats“ – ein ehemaliges New Yorker Mekka für alle Hip-Hop-Fans – in Großstädten längst geschlossen haben, ist ein Plattenladen in einer Kleinstadt eine ganz besondere Seltenheit. Man öffnet die Tür, die Besucherlingel schellt, und der Besitzer Jürgen Harburg – ein untersetzter Mann in den 50ern – begrüßt einen mit Handschlag.

*Jürgen Harburg: „Mein Laden heißt ‚FREEquenz‘, und daran erkennt man schon, dass hier vieles aus freiem Idealismus und Leidenschaft entstanden ist – ich habe mir einen Lebenstraum erfüllt. Vor der Eröffnung plante ich einen Laden, der zur einen Hälfte Vinyl, CDs und DVDs, zur anderen Saiteninstrumente – überwiegend Gitarren – anbietet. In diesem Jahr hat der Laden 10-jähriges Jubiläum.“*

In einer Ecke des Ladens sucht man in den Kisten nach der letzten „Kasabian“-CD. Nichts. Ein Vinyl ist schon gar nicht zu finden. Es nutzt auch nichts, den Band-

Namen zu buchstabieren. Jürgen Harburg zuckt mit den Schultern.

*„Mein Finanzberater hat mir irgendwann Beine gemacht. Seit der Eröffnung ist der Verkauf von Tonträgern kontinuierlich zurückgegangen, und deswegen musste das Vinyl als erstes dran glauben. Vinyl hat in einer Kleinstadt wie Einbeck einfach keine Daseinsberechtigung mehr. Wenn überhaupt, kann sich ein Vinyl-Laden nur noch in einem Ballungszentrum halten. Hier auf dem Lande spürt man nichts von dieser Retro-Vinyl-Bewegung, die angeblich gerade im Kommen ist. Darüber hinaus muss ich mit meinen verbleibenden CDs natürlich sehr spezialisiert sein. Ich habe nur Ausgewähltes aus Rock 'n' Roll, Beat, Progressive, Independent und Alternative. Ein bisschen Jazz und Blues auch noch. Die meisten Leute interessieren sich eh entweder für Klassiker oder irgendwelche limitierten Ausgaben.“*

Das Gespräch muss mehrfach unterbrochen werden – immer wieder schellt die Klingel, und Jürgen Harburg widmet sich der individuellen Kundenberatung. Es wird nach Stimmgeräten oder nach Werkzeug für klitzekleine Schrauben an einem Bass gefragt, kein einziges Mal aber nach einem Tonträger.

*„Meine Haupteinnahmequelle sind natürlich die Musikinstrumente. Es gibt Tage, da kommt kein einziger Kunde rein, der sich für Tonträger interessiert. Dass es hier überhaupt noch Tonträger gibt, ist einzig meiner Leidenschaft zu verdanken. Ich sehe da auch kein Licht am Ende des Tunnels, auch die CD wird irgendwann aussterben.“*

Was ist nur aus den Liebhabern geworden? Die die Plattenhülle noch in den Händen halten wollen, die Bilder im Booklet ansehen und die Danksagungen

lesen. Die mit jedem einzelnen Vinyl eine gewisse Situation verbinden. Deren Plattensammlung eine richtige Geschichte hat, in der jede Plattenrinne eine Erinnerung trägt. Muss man mittlerweile von einer Kultur-Krise anstatt von einer Krise der Musikindustrie sprechen?

*„Natürlich gibt es noch Vinyl-Freaks. Die kommen auch – man unterhält sich dann ausgiebig über Musik. Aber sie werden immer weniger. Ich würde schätzen, dass sich in der Region Einbeck mit zirka 30000 Einwohnern nur noch 25 Leute für Vinyl interessieren. Meine Generation – geboren in den 60er Jahren – war die stärkste, die hat noch richtig gesammelt. Aber sobald die Leute 30 geworden sind, haben sie Familien und Haushalte gegründet und interessieren sich immer weniger für Musik. Die haben dann irgendwann den Anschluss verloren. Deswegen kommen heutzutage Freunde zu mir und fragen mich, ob ich ihre alte Sammlung kaufen will. Da ist auf einmal eine ganze Käuferschicht weggebrochen. Und das Musikinteresse der jungen Leute ist einfach zu zerstreut. Kaum einer interessiert sich noch für ein ganzes Konzeptalbum. Stattdessen kaufen sie einzelne Mp3s im Online-Store. Du wirst irgendwann mit deinen Kindern ins Museum gehen und sagen, ‚Guck mal, da dreht sich noch was!‘“*

Die einzigen beiden Vinylplatten, die noch im Laden zu finden sind, sind zwei 7-Inch-Singles von Barry Ryan und „Derek and The Dominos“. Sie dienen aber als Dekoration auf dem stillen Örtchen. Vinyl, ruhe in Frieden. Jedenfalls in der Kleinstadt.

FREDERIKE ARNS



# NACHTS IST ALLES ANDERS

**Wenn sich die Nacht über Hamburg legt und die Städter schlafen gehen, macht sich Jan Möller mit dem Fahrrad auf den Weg zur Arbeit. Die Taxifahrer in der Stadt, die nächtlichen Pendler auf der Autobahn oder die für den Nachtdienst Eingeteilten in Fabriken oder Krankenhäusern – alle sie könnten es sein, die den Nachtclub auf NDR Info zwischen Mitternacht und zwei Uhr morgens hören, wenn Möller hinter dem Mikrofon steht. Genau weiß er nicht, an wen sich seine Musik und seine Moderation richten. Nachts ist er allein.**

Die Schranke, die den Zugang zum Innenhof des NDR-Funkhauses freigibt, öffnet sich, als Möller den beiden Pförtnern winkt. Lampen beleuchten den Platz. Möller fährt bis zum hinteren Gebäude vor, dann kettet er sein Rad an. Im Treppenhaus des Funkhauses ist es still. Nur noch zwei Redakteurinnen sitzen um viertel vor zwölf vor ihren Bildschirmen am Schreibtisch in den weitläufigen Räumen der Redaktion im oberen Stockwerk des Gebäudes. In der Sprecherkabine beendet ein Moderator gerade seine Sendung.

Jan Möller hat noch einen Kaffee getrunken, bevor er mit seinen CDs im Jutebeutel zum Sender losgefahren ist. Jetzt richtet er sich am großen Pult mit dem Mischgerät, der Computertastatur und den CD-Spielern ein, legt die erste CD in die Anlage und testet über den Kopfhörer die Lautstärke seines Mikros. In acht Jahren hat er für die nächtliche Radiosendung seine Routinen entwickelt.

„Die besten Sendungen sind manchmal gerade die, bei denen ich nicht überkonzentriert bin“, sagt Möller. Er stellt sich locker vor das Mikro, dann dimmt er das Licht herunter. „Ich habe es gern ein bisschen gemütlicher.“ Nachdem er konzentriert ein letztes Mal sein Skript durchgelesen hat, legt er eine Büroklammer auf den Regler, den er gleich als erstes bewegen muss, und setzt den Kopfhörer auf. Das Ende der Nachrichten um Mitternacht spricht die Moderatorin, die ein Stockwerk tiefer sitzt, langsam. In dieser Nacht gibt es nicht mehr viel zu berichten. Als sie „Das waren die Nachrichten“ sagt, geht es für Möller los: Er spielt den Nachtclub-Trailer ab, dann geht die rote On-Air-Lampe an. „Heute mit Jan Möller, hallo“, sagt er und startet die Sendung mit dem ersten Lied „Ghost Train“ von den Swanks. Trommelwirbel setzt ein, bluesige Gitarrenklänge folgen.

„Nachts ist der Ton ganz anders als tagsüber, der Sprachstil einfach ein bisschen lockerer“, erklärt Möller. „Das ist Luxus für mich.“ Einen entspannten Job hat er aber keinesfalls: Rund zwei Tage braucht der 43-Jährige für die Konzeption seiner zweistündigen Live-Sendung. Er will seinen Hörern ein abwechslungsreiches Programm bieten. Neben neuer Musik spielt er deshalb auch ab und zu ältere Sachen – Hauptsache Musik aus allen Stil- und Himmelsrichtungen, wie er sagt. Finnland, Mali, Ägypten, Kolumbien sind nur einige Länder, in die er seine Hörer diese Nacht auf eine musikalische Reise einlädt. „Jeder macht diese Sendung hier nach seinem eigenen Geschmack.“

## EIGENE RECHERCHEN

Möller geht es darum, die Hörer zu überraschen, sie nicht darauf vorzubereiten, was als nächstes kommt. „Es ist ein bisschen wie eine Mixkassette.“ Wichtig sei, dass die Hörer nicht direkt abschalten, wenn ihnen eine Musikrichtung nicht passe. Deshalb komme nach einem ruhigeren Stück auch oft ein schnelleres oder lauterer. Der größte Teil der Musik, die er spielt, beruht auf eigenen Recherchen. Davon erzählt Möller seinen Hö-

rern, packt detaillierte Anekdoten zu den einzelnen Stücken aus und bastelt so eine Dramaturgie und einen inhaltlichen Zusammenhang für die Sendung. Bei der Musikauswahl lässt er sich durchaus von seinen Lieblingsbands inspirieren: So brachten ihn die Peaking Lights in einem Interview auf Chris & Cosey, die er ebenfalls in seinem Programm unterbringt.

Während er auf Sendung geht, stellt er sich oft vor, wer wohl gerade zuhört. „Ich sende ja praktisch immer ins Leere.“ Weil die Sendung vor allem unterwegs gehört werde, bekomme er auch nur selten direktes Feedback seiner Hörer, beispielsweise per Mail. Quoten gebe es für die Sendung nicht. In seiner Vorstellung aber ist der Nachtclub-Stammhörer ein Taxifahrer. „Und wenn ich aus dem Fenster ein Auto vorbeifahren sehe, denke ich immer: Vielleicht hört er’s gerade.“

Am Ende von Alkibar Gignors „Zein-abou“ wippt Möller mit, dann bedient er wieder einen Regler. „Wenn man nachts arbeitet und so ganz alleine hier ist, ist man auf eine Art intimer“, meint er. „Ich lasse mich dann auch richtig auf die Musik ein, das geht nachts besser als tags.“ Manchmal mache er die Augen zu und fühle sich ein bisschen wie in einem Club. Für die Nacht spiele er aber dennoch keine speziellen Songs. „Manche Sachen hören sich wirklich anders an am Tag als in der Nacht. Trotzdem würde ich dieselben Lieder auch tagsüber spielen.“

Gegen Ende der ersten Stunde ist Möller aufgeregt. „Das ist immer eine Rechnerei wie bei einem Mixtape“, sagt er, als er austüfelt, welches Lied in den letzten Abschnitt vor die Nachrichten um ein Uhr passt. Dann ist die erste Stunde vorbei, die Infos läuten Möllers kurze Pause zur Halbzeit ein. „Nach den ersten zwanzig Minuten geht die Sendung meistens sehr schnell vorbei.“ Dann kommt auch schon sein Stichwort: Der abschließende Satz der Wettervorhersage „Und hier die weiteren Aussichten“ signalisiert, dass es weitergeht. Mit „What You Wanted“ von der Band Seapony startet Möller in die zweite Runde der Sendung.



spielen soll.“ Frustrierende Musik für die Daheimgebliebenen kam jedenfalls nicht in Frage. Für die Moderation hatte er sich ein paar lustige Sprüche ausgedacht. Nach den Nachrichten um Mitternacht stieß er dann mit einer Kollegin drei Minuten zu spät statt mit Sekt mit Wasser an. Damals wurde die Sendung noch aus einem alten Studio ohne Fenster gesendet. „Während ich die Nachrichten über die Neujahrsfeste in aller Welt hörte, kam ich mir vor wie in einer Raumkapsel“, sagt Möller und lacht.

## FEIERABEND

Nachdem er seine Hörer nach einer musikalisch abwechslungsreichen zweiten Stunde mit einem Lied von Nocow in die Nacht verabschiedet hat, packt er müde seine Sachen zusammen. Er macht die Lichter in der Redaktion aus, wechselt im Treppenhaus noch ein paar Worte mit einem Sicherheitsmann, sagt der Reinigungskraft, die mit ihrem Wagen im Flur vor der Eingangstür steht, „Tschüss“ und schwingt sich wieder auf sein Rad. Nach zwei Stunden Sendung mit fast 30 verschiedenen Musikstücken hat Jan Möller um viertel nach zwei Feierabend. Während es für die imaginären Taxifahrer und Pendler auf der Autobahn womöglich noch weitergeht, geht es für ihn endlich nach Hause.

LENA KLIMKEIT

„Früher habe ich oft für andere Leute Kassetten aufgenommen, um ihnen Musik zu zeigen“, erzählt Möller. Bevor er in den frühen neunziger Jahren das erste Mal für das Radio gearbeitet hat, schrieb er unter anderem für das Stadtmagazin „Szene Hamburg“ und „Die Zeit“ – meistens über Musikthemen. Durch eine „Tresenbekanntschaft“ kam er dann 2004 zufällig an den Job in der Nachtclub-Redaktion. „Am Anfang war das alles ganz schön aufregend – und das ist es auch immer noch“, sagt Möller, der seit drei Jahren außerdem in der NDR 90,3-Sport-

redaktion arbeitet, bei 90,3 das Tagesprogramm und die Kultursendung „Abendjournal“ beliefert und ab und zu für andere öffentlich-rechtliche Sender sowie dem Internetradiosender ByteFM Beiträge macht.

In der einsamen Redaktion sei die Atmosphäre vor allem im Winter besonders. „Dann sehe ich aus dem Fenster, wie die Schneeflocken fallen.“ Seine interessanteste Nacht im Studio hat Möller aber Silvester verlebt. „Da wusste ich wirklich nicht, wer überhaupt zuhört und was ich



# DIRIGENT DER NACHT

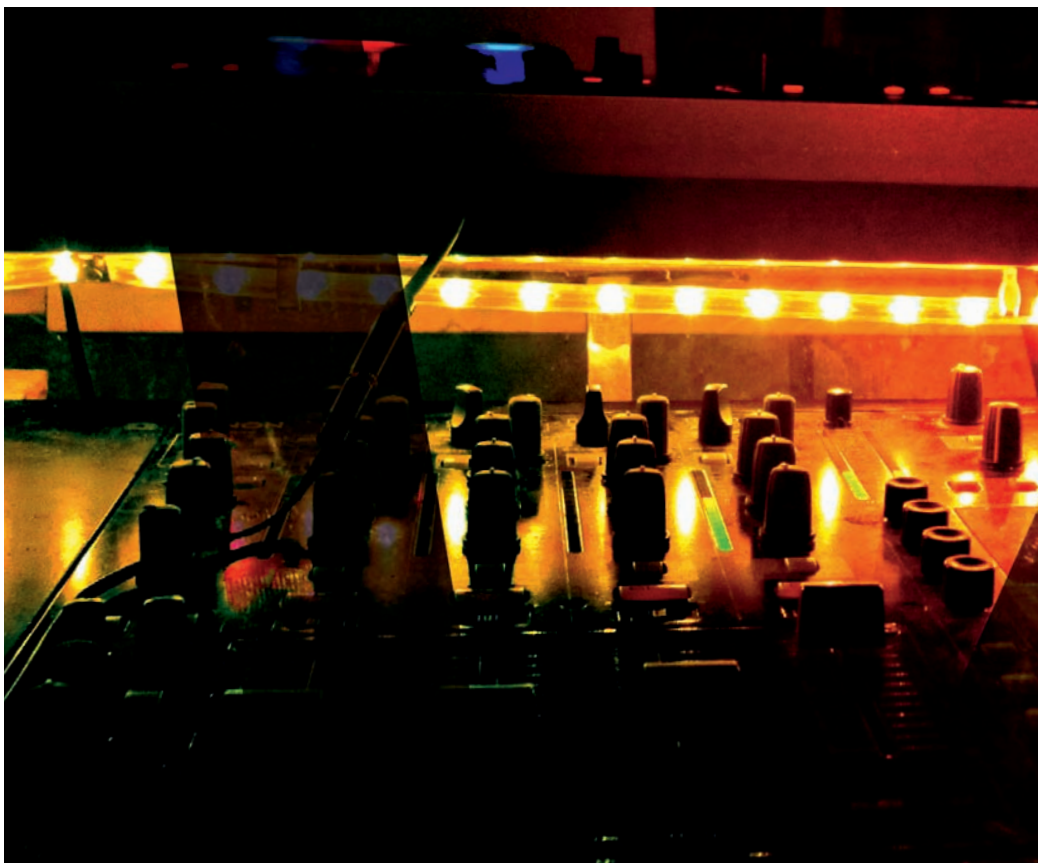
**Tanzbären, Nachtenten, Partylöwen – wenn das Wochenende ruft, gibt es für sie kein Halten mehr. Clubs, Diskos und Bars ziehen diese wilden Horden magnetisch an. Und für die Unternehmung mit den richtigen Tunes sorgt er: der DJ. Er ist musikalischer „Direktor“ und gibt der Nacht Gestalt, vielleicht sogar Charakter, und er weiß genau, wie man einem wilden Haufen Tanzwütiger glühende Wangen und leuchtende Augen beschert. Auch der „Saitensprung“ hatte Hummeln im Hintern, verbrachte eine Nacht mit DJ René Gutt im Café Glocksee in Hannover und begleitete den Dirigenten der Nacht hinter seinen Reglern.**

Endlich ist Freitag. Living for the weekend. Die Woche war anstrengend. Eigentlich irrwitzig, dass man sich jetzt nicht auf sein Bett freut. Stattdessen stehen die Tanzschuhe bereit. Feiern bis zum Morgenrauen. So die eine Seite. Auf der anderen Seite ist da René Gutt, auch seine Woche war anstrengend – und ist noch nicht zu Ende. Er macht sich auf den Weg zur Arbeit. Es geht „Auf.Indie.Disko“, so das heutige Motto im Café Glocksee. Um 22.30 Uhr betritt René durch den Nebeneingang des Clubs, der in eine Art Abstellkammer-Küchen-Garderoben-Büro-Kombination führt, seine heutige Wirkungsstätte und holt sich als erstes eine Cola. Seinen weißen 80er-Jahre-Tenniskoffer in der einen, die Cola in der anderen Hand, hinauf zum DJ-Pult. Wie? Und wo sind die Platten, die CDs? „Alles hier drin“, sagt er lachend und deutet auf sein Retrogepäck. „Im Januar habe ich komplett auf Mp3 umgestellt.“ Ein wenig unglamourös, aber es sei praktisch, wenn man morgens nicht mehr diverse Koffer nach Hause schleppen müsse.

René macht sich daran, sein minimalistisches Equipment aufzubauen. Plötzlich hallt ein „Aaaach“ durch den (noch) blitzblank polierten Club. „Ich wollte heute Abend Videoimpressionen per Beamer an die Wand projizieren. Aber da erkennt man ja überhaupt nichts.“ Stimmt, Bewegungen sind zu erkennen, Lichtspiele, war das da gerade jemand auf einem Fahrrad? Egal, das hat auch Charme, und René wuselt eh schon wieder oben am Pult herum. Es ist ein komisches Gefühl, einen Club komplett leer und mit voller Beleuchtung zu sehen. Die Tanzfläche glänzt mit kalten Fliesen, an der Bar werden Strohhalme drapiert, die Barhocker stehen in Reih und Glied, die Akustik ist verändert. Alles wurde auf Null gesetzt. Und auch René polt sich jeden Abend, an dem er auflegt, immer wieder neu. „Ich stelle mir vorher keine Playlist zusammen. Ich finde es äußerst schwierig, die Dramatik einer Nacht im Vorhinein aufbauen zu wollen. Ich bin da spontan.“

## 23:00 Uhr

Start. Die Lichter sind gedimmt, der Eingang wird aufgeschlossen. René legt den ersten Song auf: „All We Ever Wanted Was Everything“, ein Bauhaus-Cover von MGMT. Aber so ganz aus dem Ärmel geschüttelt und spontan ist dieser Song nun auch wieder nicht. „Die ersten zwei und die letzte Stunde gehören dem DJ.“ Deshalb hat der 31-Jährige so einige Songs im Kopf, die er in dieser Zeit spielen will. Außerdem hält er sich an selbst auferlegte Regeln und Ideen. So sei beispielsweise höchstens jeder dritte Song unbekannt oder neu. Häufig bastelt er an kleinen 30-Minuten-Konzepten, wie zum Beispiel einer Pfeifsong- oder Berlin-Phase. Gerade ist René Alleinunterhalter im wahrsten Sinne des Wortes. Noch keiner hat sich um kurz nach 23 Uhr auf die Tanzfläche verirrt. Kein Wunder, immerhin ist Fußball-EM, draußen ist es immer noch angenehm warm, und





auf dem zweiten Floor im Obergeschoss brettet seit 21 Uhr beharrlich eine Punk-Hardcore-Band, deren Fans eben nicht Zielgruppe des britischsten aller DJs in Hannover sind. Um 23:18 Uhr wird zumindest das erste Bier am Tresen verkauft. Als sich wenig später Blur mit „The Universal“ schwülstig aus den Boxen pellt, zieht es die ersten mit ausgestreckten Armen auf die Tanzfläche. Nur Jungs – und vier Minuten später ist die Tanzfläche schon wieder verwaist, und die kleinen Laserpunkte der Diskobeleuchtung tanzen allein über die nackten Fliesen. René meint ein wenig amüsiert: „Man muss eben erst die Mädchen zum Tanzen bringen, bevor die Jungs kommen.“

**23:56 Uhr**

Nebel. Das erste Mal an diesem Abend. So langsam wird's gemütlich, abgesehen von der Musik, die sich von 90 Dezibel auf nun 100 Dezibel gesteigert

hat. René lässt die Nebelmaschine auch noch ein zweites Mal zischen. Der Ventilator, der links etwas oberhalb des DJ-Pults montiert ist, läuft ebenfalls, denn es wird wärmer, und ganz langsam nimmt die Party an Fahrt auf. Das Verhältnis auf dem Tanzboden hat sich inzwischen bei elf zu fünf eingeegelt. Elf Jungs, fünf Mädchen. So ganz geht René's Rechnung damit zwar nicht auf, aber bestimmt nur, weil Pete Doherty gerade so heftig lamentiert.

**00:15 Uhr**

Love. Die ersten Gäste, die sich vorhin schon in das kleine, mit alten Ledersofas ausgestaffierte Séparée verzogen hatten, knutschen gerade heftig auf der Tanzfläche. In diese romantische Szenerie passt hervorragend René's erste Konzeptphase, die wohl die Überschrift „Strand, Surfen, Sonnenbaden“ trägt: Battles eröffnen mit Steel Drum in „Dominican

Fade“, The Drums wollen zum Surfen animieren, Retro Stefson wecken Sehnsucht mit „Karamba“, die die Beach Boys mit „Fun, Fun, Fun“ in den kalifornischen Kosmos katapultieren. The Young Friends schließen den kurzen Trip zum Beach mit „Make Out Point“. Nach diesem schönen Intermezzo jetzt alle mal den DJ küssen, denn schließlich ist er bestimmt ein Frauenmagnet, ein Mini-Rockstar, eben einer, den man lieben muss, weil er Tonnen von Musik kennt. „Nein, so was kommt nicht vor. Ich dachte zwar, meine Berufe als Erzieher und eben nebenberuflich als DJ würden alle Frauen anziehen“, schmunzelt der 31-Jährige, der fernab der Nacht anderthalb- bis dreijährige Kinder betreut. „Aber das hat sich nicht bewahrheitet.“ Des Öfteren wird René aber als reine Jukebox angesehen. Dann versuchen die Gäste, den eigenen USB-Stick oder das Handy ans Mischpult zu klemmen. Aber bei netten Songwünschen sagt René nicht nein.



## 00:56 Uhr

Konkurrenz. Die Hardcore-Punk-Band vom oberen Floor lässt nun schon ihre dritte Zugabe vom Stapel. Anscheinend ist dieser Abend eher schlecht für Britpop, Indie und Indietronic geeignet. So schlecht wie das Frauenklo in der oberen Etage – zugekotzt. Schnell wieder runter, da ist zum Glück nur ein WC mit Toilettenpapier verstopft. Von der sterilen Anfangssituation im leeren Club ist wahrlich nichts mehr übrig.

## 01:48 Uhr

Manie. Es wird voll. Phoenix haben mit „Lisztomania“ die vormals scheinbar geschlossenen Türen endgültig aus den Angeln gerissen. Das Verhältnis zwischen Jungs und Mädchen ist ausgeglichen. Das Publikum gibt sich heute Abend anscheinend ein wenig exzentrisch: hier eine Morrissey-Frisur, dort Lovefoxx-Leggings, da ein eng geschnittenes Mod-Hemd, drüben ein lässiger Fedora-Hut. Die Mannschaft an der Bar hat jetzt richtig Betrieb und schiebt die Bierflaschen wie im wilden Westen über den Tresen – allerdings nur über die kurze Seite, man will ja nicht zu viel riskieren. René baut derweil einen witzigen Kniff in sein Set ein: Nachdem gerade „Love Will Tear Us Apart“ von Joy Division lief, wird direkt im Anschluss zu „Let’s Dance To Joy Division“ von den Wombats getanzt. Und das machen jetzt auch die Laserpunkte der Diskobeleuchtung: Sie schweben über den wild tanzenden Gästen.

## 03:01 Uhr

Pausenfüller. So gut wie die Leute jetzt unterwegs sind, so lang ist der Abend auch schon. René hat bisher noch nicht ein Mal sein Refugium verlassen. Denn schließlich weiß man ja nie, wie lang die Schlange vorm stillen Örtchen wirklich ist und ob man es wieder pünktlich an die Regler schafft. Da kann ein Song schon beträchtlich kurz werden. „Ich spiele in diesem Fall immer gern ‚Blue Monday‘ von New Order oder einen langen Club Mix von Daft Punk. Oder diesen hier“,

verrät René, legt sogleich „The Rockafeller Skank“ in der Full Version auf und verschwindet Richtung Klo. Von Fatboy Slim kriegt eine Person allerdings nichts mehr mit. Alle Viere von sich gestreckt, liegt ein junger Mann mit verschwitztem T-Shirt im hinteren Teil der Glocksee auf einer Couch – auch er macht gerade Pause und schläft den Schlaf der Gerechten.

## 04:22 Uhr

Wunschliste. Am DJ-Pult, dessen Glasbalustrade so hoch ist, dass man sich auf die Zehenspitzen stellen muss, um die wippenden Köpfe der Nachtschwärmer zu sehen, bildet sich gerade eine Schlange. „Spielst du ‚Ghostbusters‘“, fragt ein Mädchen mit Pferdeschwanz und geringeltem Achselshirt. „Bei höflichen und charmanten Songwünschen kann man ja kaum nein sagen“, erzählt René und verweist gleichzeitig auf allzu aufdringliche oder fehlplazierte Wünsche. „Wenn sich jemand AC/DC wünscht, dann sage ich ihm, er solle doch noch mal ins Programm gucken, ob er hier heute Abend wirklich richtig ist. Und ‚Sex On Fire‘ von den Kings Of Leon werde ich niemals spielen.“ Ein zweites Mädchen schnappt sich den bereitliegenden Kuli und einen Zettel und notiert ihren Songwunsch fein säuberlich und typografisch sehr ansprechend. Keine Herzchen – aber Pfeile, Punkte und Unterstreichungen müssen schon drauf sein. Sie übergibt den Zettel, und drei Songs später wird ihr Song gespielt: Robyn mit „Dancing On My Own“. Es ist an der Zeit, die abgegebenen Wunschzettel genauer zu inspizieren. Viele sind es, die sich da gestapelt haben. Und komische. Roxette hat sich wer gewünscht oder „Bakerman“ – ja, diesen Song mit dem Fallschirmvideo von Laid Back, allerdings von The Doors, da hat wohl jemand was verwechselt. Toll auch: „Ich hasse Boy (die Band)“ oder „Sabotage vonne Beastie Boys R.I.P. MCA“. Aber am besten: ein zerknüllter Zettel mit dem Statement „Draußen ist Sonne“ (tatsächlich scheint sie mittlerweile) und ein weiteres Blatt mit der in Großbuchstaben formulierten Feststellung: „ICH BIN PAUL MCCARTNEY.“

## 05:10 Uhr

Scheideweg. Die Blütezeit scheint vorüber, so langsam leert sich der Tanzflur. Beim Durchschreiten der immer noch stickigen und von hoher Luftfeuchtigkeit triefenden Glocke fällt auf, wie klebrig der Boden ist und dass sich etliche Glasscherben in die Schuhsohlen fressen. Die Spuren der Nacht, eine „Champagne Supernova“, die sich im Club breitgemacht hat. Wie passend, dass Oasis das gerade verkünden.

## 07:02 Uhr

Ende. In den letzten anderthalb Stunden ist nicht mehr allzu viel Aufregendes passiert. Aber trotz geringfügiger Müdigkeit bleibt eine erlesene Menge Tanzender mit letzten Resten in den Gläsern und Lächeln auf dem Gesicht standhaft. Mit David Bowie und A-Ha hat René ein letztes Mal für hitziges Aufbäumen auf dem Tanzboden gesorgt. Nun geht es an den Abgesang dieses Diskoabends. „Es war heute sehr anstrengend“, resümiert er und meint damit die Startschwierigkeiten und die leere Tanzfläche zu Anfang. René hat 19 Songwünsche erfüllt, immerhin 13,9 Prozent der 136 Songs, die in dieser Nacht, in acht Stunden, gespielt wurden. Erik Saties „Troisième Gymnopédie“ ist der letzte. René packt, ein wenig erschöpft, sein Equipment in den weißen Tenniskoffer, holt sich seine Gage aus dem Büro, bestellt sich ein Taxi („das ist hier inklusive“) verabschiedet sich von allen, die noch hinten im Büro zu finden sind, und raucht draußen hastig eine Zigarette, bevor das Taxi ihn nach Hause dirigiert.

KATHARINA BOCK

# NUR KEIN NEID

**Auch Groupies geht es letztlich doch nur um die Musik. Aber der Musikjournalist bekommt natürlich wieder einmal kein Interview...**

Als akkreditierter Musikjournalist darf man bei einem Konzert manchmal nicht

nur in den Bühnengraben, sondern auch backstage. Dorthin, wo die Künstler ihre Aufenthaltsräume haben und im V.I.P.-Bereich Partys feiern. Dieses Privileg haben sonst nur Manager, Veranstalter, Familie und Freunde der Künstler – der einfache Fan eigentlich nicht. Einige besondere Fans jedoch schaffen es immer wieder hinter die Bühne. Der Musikjournalist kann sie beobachten, während er ungeduldig auf den Künstler für ein Exklusiv-Interview wartet. Diese besonderen Fans sind vorrangig weiblich, schöner als alle anderen und perfekt gestylt. Aber für Neid ist jetzt keine Zeit. Er muss jetzt alles tun, um den Künstler für ein Interview zu

gewinnen. Neben dem besonderen Fan sieht er mit seinem schwitzigen Gesicht, seinen durcheinandergeratene Haaren und der riesigen Foto-Tasche allerdings wie ein Häufchen Elend aus. Und da säuselt es auch schon neben ihm: „Your show was so amazing! I can't believe it! You look so good!“ – Aus. Vorbei. Schon ist der Künstler mit dem besonderen Fan verschwunden. Verzweifelt seufzen. Wieder kein Interview. Nennen wir das Elend endlich beim Namen: Groupie.

Schon Petrus war über Jesus' spezielles Verhältnis zu Maria Magdalena mindestens genauso verärgert wie der Musikjournalist über das Groupie: „Sollte er tatsächlich mit einer Frau allein gesprochen und uns ausgeschlossen haben? Sollten wir ihr etwa zunicken und alle auf sie hören?“ Levi versuchte ihn zu beschwichtigen: „Wenn aber der Retter sie für wert genug hielt – wer bist dann du, dass du sie verwürfst? Sicherlich kennt der Retter sie ganz genau. Und deshalb hat er sie auch mehr als uns geliebt.“

Jesus kannte Maria Magdalena also ganz genau, und deswegen hatten sie eine besondere Beziehung. Sie hat ihm gut getan, und er hat sie geschätzt. Die Rockmusikerin Patti Smith findet Maria Magdalena auch cool: „Sie war so was wie das erste Groupie. Die stand total auf Jesus und ist ihm gefolgt. Ich wünschte, sie hätte Tagebuch geschrieben. Das ganze Gequatsche über Jesus, wie toll er war. Ich will eigentlich nur wissen, wie er im Bett war.“

Natürlich hat das Groupie auch Sex mit dem Künstler. Gene Simmons von der Band „Kiss“ weiß den Bühnenauftritt zwar zu schätzen, aber noch größeren Spaß mache es ihm, zurück ins Hotel zu fahren und sich spezielle Zugaben abzuholen. Courtney Love, die Skandal-Rockerin und Witwe von Nirvana-Frontmann Kurt Cobain, bringt es auf den Punkt: „Zum Rock gehört der Schwanz einfach dazu. Es gehört dazu, dass man zu einem Konzert geht und mit dem Kerl vögeln will.“ Aber offensichtlich ist es noch mehr als das. Für Jimi Hendrix zum Beispiel





geht es nicht ausschließlich um die „rein körperliche Angelegenheit“, und Jimmy Page von „Led Zeppelin“ meint, dass die Groupies gute Freundinnen seien und einfach zur Familie gehörten.

Was ist eigentlich der Unterschied zu einer Muse? Von ihnen gibt es in der griechischen Mythologie neun an der Zahl – die Schutzgöttinnen der Künste. Wenn man den Begriff googelt, findet man auch ganz schlicht „eine Frau, die einen Künstler inspiriert“. Die kreativen Anlagen des Künstlers werden durch Musen stimuliert, das wusste der Dichter Hesiod schon: „Glücklich ist der, den die Musen lieben. Süß die Klänge, die seinen Lippen entweichen.“ Hinter der Genialität eines Künstlers steht oft eine Frau, ohne die der Erfolg wohl nicht denkbar wäre. Auch wenn behauptet wird, dass Yoko Ono der Grund für die Trennung der Beatles war, hielt John Lennon immer daran fest, dass sie ihm alles beigebracht habe und er ohne sie seine Musik nicht hätte erschaffen können.

Genau. Letztlich geht es doch um die Musik. Auch der Film „Almost Famous“

von Cameron Crowe vermittelt ein anderes Bild des Groupies: „Ich bin kein Groupie. Groupies schlafen mit Rockstars, weil sie die Nähe berühmter Männer suchen. Wir sind wegen der Musik dabei. Wir sind Band Aids, die Gehilfinnen der Band. Wir inspirieren die Musik.“ So äußert sich jedenfalls die Protagonistin des Films, die sich passend „Penny Lane“ nennt. Und nicht ohne Grund gibt es ein ganzes Buch von Michael Heatley, das sich „The Girl in the Song“ widmet, von denen sicher auch einige Groupies waren. Ohne das Mädchen aus Ipanema, Angie, A-N-N-A, die Femme Fatale, Layla, Lola, Lucy im Himmel mit Diamanten, Negrita, Rikki (die die Nummer nicht verlieren soll), Rossanna, Roxanne und wie sie alle heißen – ohne sie alle hätte es wohl niemals die gleichnamigen Songs gegeben. Ein Groupie ist nichts anderes als das Alter Ego des Rockstars. Den einen würde es ohne den anderen nicht geben – und andersherum.

Der Musikjournalist muss deswegen auch nicht neidisch sein oder das Groupie belächeln, denn eigentlich stehen sie beide für die gleiche Sache hinter der

Bühne. Sie verstehen beide, was es bedeutet, ein Musikstück oder eine Band so maßlos zu lieben, dass es wehtut. Ein guter Musikjournalist sollte diese Liebe niemals verlieren, denn auch er ist ein Groupie – nur ohne körperliche Absichten, wie es der Popkultur-Autor Martin Büsser passend formulierte.

Dann findet das Interview eben das nächste Mal statt, und der Kerl vergnügt sich jetzt mit dem Groupie. Der Musikjournalist wischt sich derweil den Schweiß aus dem Gesicht und ordnet die Haare. Das nächste Konzert wartet.

FREDERIKE ARNS

*Lektüreempfehlungen:*

*Pamela Des Barres: Im Bett mit den Rockgöttern (Heyne),*

*Michael Heatley: Das Mädchen aus dem Song (Schwarzkopf und Schwarzkopf),*

*Film: Cameron Crowe: Almost Famous*



## LA-LE-LU



### **Gute-Nacht-Lieder sind nur etwas für Kinder? Von wegen. Auch viele Erwachsene kriegen ohne Einschlafmusik kaum ein Auge zu.**

Einschlafen ohne Musik – für Mark\* aus Hannover ist das beinahe undenkbar. Der 23 Jahre alte Student leidet an dauerhaften Ohrgeräuschen, auch Tinnitus genannt. Angefangen hat alles nach einem Punkrock-Festival in Erfurt. Seitdem begleitet ihn ein hohes, oft penetrantes Piepen und manchmal auch ein Rauschen durch den Alltag. „Es stört mich

schon ziemlich“, sagt Mark und fügt hinzu: „Wenn ich kein Hintergrundgeräusch habe, brauche ich oft mehrere Stunden zum Einschlafen.“

Mark gehört zu etwa drei Millionen Deutschen, die nach Angaben der Selbsthilfeorganisation „Deutsche Tinnitus-Liga“ von chronischen Ohrgeräuschen betroffen sind. Eckart Altenmüller, Professor für Neurologie und Musikermedizin an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, schätzt, dass 20 Prozent der Bevölkerung unter zumindest vorübergehenden Ohrgeräuschen leiden. „Viele haben ganz große Schwierigkeiten

mit Stille. Sie haben Probleme, sich am Ende des Tages richtig zu entspannen und runterzukommen“, sagt Altenmüller. Oft seien das Menschen, die mit extremen beruflichen Anforderungen zu tun haben. Für manche sei Musik ein Mittel, um sich zumindest zeitweise vom Pfeifen, Brummen, Zischen oder Rauschen im Ohr abzulenken. Und sich schlafen zu legen.

„Einschlafmusik sollte vor allem anregen, sich etwas vorzustellen, etwa eine Landschaft oder eine Geschichte“, sagt Mark. Ideal seien für ihn deshalb besonders Hörspiele. Zudem sei der Fernseher

ein gutes Hilfsmittel. Oder spezielle Musikgenres wie der Post- oder Progressive Rock. „Aber auch hier gibt es oft ruhige Passagen, und da merke ich manchmal meine Geräusche wieder und ärgere mich“, sagt Mark.

ein bisschen auch an den Zustand im Mutterleib erinnern“, sagt Altenmüller, „also an die Stimme der Mutter, die wir schon im Mutterleib hören, und an das Hin- und Herschwingen in der Fruchtblase.“ Mütter spüren indes instinktiv, wel-

lebende Hermann Carl von Keyserlingk, ein russischer Diplomat, litt unter starken Depressionen. Weil er Probleme mit dem Einschlafen hatte, bat er seinen Kantor Johann Gottlieb Goldberg, ihm abends etwas vorzuspielen. Goldberg leitete die Bitte an Johann Sebastian Bach weiter, seinen früheren Lehrmeister. Und so komponierte Bach für Keyserlingk explizit Schlafmusik. Im selben Jahrhundert war es der ebenfalls depressive spanische König Philipp V., dessen Leiden durch den Gesang des italienischen Kastratensängers Carlo Broschi, genannt Farinelli, gelindert wurde.

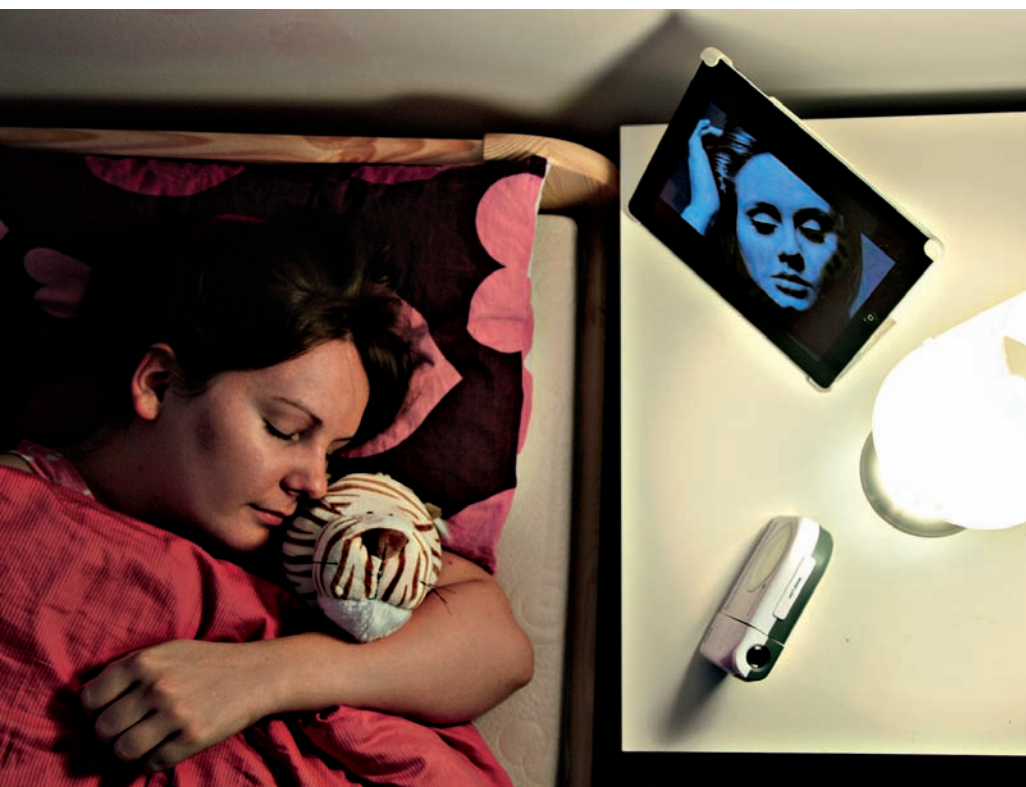
Heutzutage ist Musik als Therapieform etwa im „Heidelberger Modell“ zu finden. Tinnitus-Patienten lernen hierbei, ihre Ohrgeräusche besser zu kontrollieren. Auch heilende Ansätze seien auf diesem Weg möglich, verspricht das Modell. Laut der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft belegen wissenschaftliche Studien bei rund 80 Prozent der Patienten die Wirksamkeit der Therapie.

Die Universität Münster bietet ein innovatives Musiktraining an, bei dem Tinnitus-Betroffene maßgeschneiderte Musikstücke zu hören bekommen. Das Besondere daran: Bei den Stücken fehlen genau jene Frequenzen, die den Ohrgeräuschen des Patienten entsprechen. Auf diese Weise werden zumindest die beschädigten Hörzellen nicht weiter gereizt und die umliegenden Zellen stimuliert.

Für Mark kommen solche Therapieverfahren möglicherweise auch infrage. Sicher ist aber: Seiner Leidenschaft für Konzerte wird er trotz Tinnitus auch weiterhin nachgehen. Und Festivals besuchen, denn ausgerechnet auf den dortigen Zeltplätzen kann Mark am besten abschalten und einschlafen. „Weil irgendwo immer jemand redet, Musik hört oder einfach Party macht.“

PAUL SKLORZ

\*Name von Redaktion geändert



Generell sollte schlaffördernde Musik nach Meinung von Eckart Altenmüller relativ einfach gestrickt sein und „sich aus immer wiederkehrenden Mustern zusammensetzen, ohne abrupte Strukturwechsel“. Entscheidend sei auch, dass sie nicht zu laut oder schrill ist und aus eher tieferen Frequenzen besteht. „Minimalmusik zum Beispiel, mit ganz ähnlichen, oft getragenen Akkorden, die eine Art hypnotische Macht entfaltet“, sagt Altenmüller.

Die „Macht“, besser gesagt: die Wirkung von Musik nutzen Eltern seit jeher, um ihren Kindern das Einschlafen zu erleichtern. Neben der akustischen Ebene des Singens spielt dabei das Wiegen, also die motorische Komponente, eine entscheidende Rolle. Beides zusammen kann dem Kind ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit geben. „Es gibt Leute, die behaupten, dass die Wiegenlieder so

ches Tempo sie beim Singen anschlagen müssen, damit das Baby einschläft. So gibt es Babys, die eher ruhige Lieder bevorzugen, und andere, denen diese zu passiv sind.

Zu den populärsten Wiegenliedern hierzulande gehört das „Schlaf, Kindlein, schlaf“. Ein anderes Gute-Nacht-Lied stürmte Anfang der 1990er Jahre sogar die deutschen Single-Charts: „La-Le-Lu“. Der Song hatte zunächst durch den Film „Wenn der Vater mit dem Sohne“ im Jahr 1955 Bekanntheit erlangt. Schauspieler Heinz Rühmann, der das Lied im Film gesungen hatte, erhielt hierfür aber erst 1994 eine Goldene Schallplatte – ein Jahr, nachdem die modernisierte Version von „La-Le-Lu“ veröffentlicht worden war.

Dass Schlaflieder nicht nur etwas für Kinder sind, beweisen zwei Beispiele aus der Geschichte: Der im 18. Jahrhundert



# DAS SAITENSPRUNG-RÄTSEL

IDEE & KONZEPTION: STEPHAN KRAGL/ERIK KLÜGLING

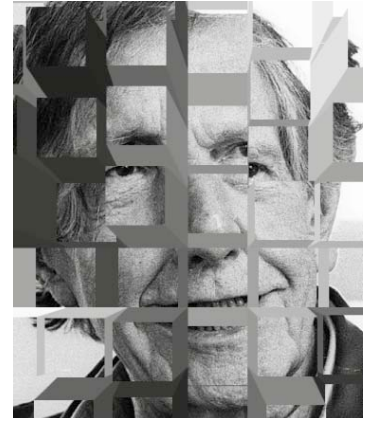
Finden Sie heraus, wer die Interpreten und Komponisten auf den Bildern sind, und tragen Sie jeweils Vor- und Zunamen ein. Aus den Buchstaben der grau markierten Felder ergibt sich das Lösungswort..



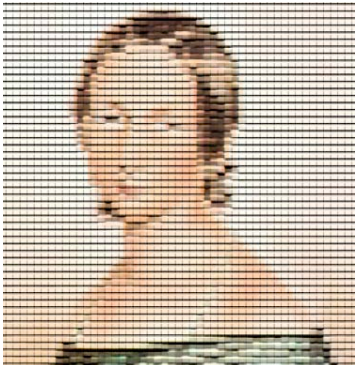
--- 12 --- 5 ---



----- 14



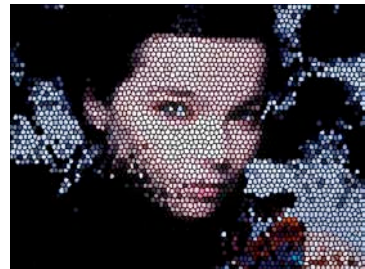
--- 3 --- 15 --- 4 ---



2 ----- 16



----- 10 ----- 11 -----



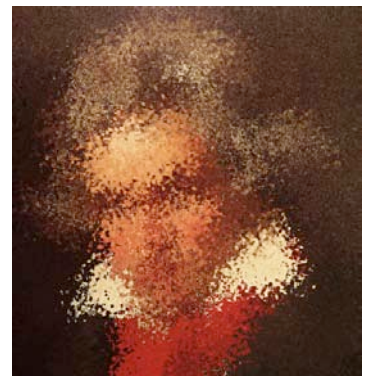
----- 9 -----



----- 6 -----



----- 1 ----- 13 -----



----- 7 ----- 17 -----



----- 8 -----

## Lösungswort

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17



# PRO:MUSICA



Donnerstag : 10. Januar 2013  
Kuppelsaal im HCC

**STANLEY KUBRICKS  
2001 : ODYSSEE IM WELTRAUM**  
Film in Concert mit der  
**NDR-RADIOPHILHARMONIE  
HANNOVER**  
LEITUNG : **FRANK STROBEL**



Samstag : 12. Januar 2013  
Großer NDR-Sendesaal

**ANDRÁS SCHIFF : KLAVIER**

Werke von Beethoven und Schumann



Donnerstag : 31. Januar 2013  
Kuppelsaal im HCC

**ORF RADIO-SYMPHONIE-  
ORCHESTER WIEN**

LEITUNG : **CORNELIUS MEISTER  
SABINE MEYER** : KLARINETTE

Weber Klarinettenkonzert und  
Bruckner Symphonie Nr. 4 „Die Romantische“



Freitag : 1. Februar 2013  
Großer NDR-Sendesaal

**THE HILLIARD ENSEMBLE**

„Love among the ruins“  
Werke von Caron, Cornish, Kelterborn,  
Erskine, Bryars u.a.



Sonntag : 3. Februar / 7. April 2013  
Großer NDR-Sendesaal

**RUDOLF BUCHBINDER :  
KLAVIER**

Zyklus Beethoven-Sonaten II und III



Sonntag : 3. März 2013  
Großer NDR-Sendesaal

**MURRAY PERAHIA : KLAVIER**

Programm wird noch bekannt gegeben



Donnerstag : 7. März 2013  
Kuppelsaal im HCC

**TONHALLE ORCHESTER  
ZÜRICH**

LEITUNG : **DAVID ZINMAN  
RAFAŁ BLECHACZ** : KLAVIER

Beethoven Klavierkonzert Nr. 2 und  
Brahms Symphonie Nr. 1



Donnerstag : 21. März 2013  
Kuppelsaal im HCC

**HILARY HAHN  
& DALLAS SYMPHONY ORCHESTRA**

LEITUNG : **JAAP VAN ZWEDEN**

Korngold Violinkonzert und  
Werke von Wagner und Strauss



Freitag : 19. April 2013  
Kuppelsaal im HCC

**ANNE-SOPHIE MUTTER :  
VIOLINE**

**LONDON PHILHARMONIC ORCHESTRA**  
LEITUNG : **YANNICK NÉZET-SÉGUIN**

Tschaikowsky Violinkonzert und Werke von  
Prokofjew und Mussorgsky



Samstag : 20. April 2013  
Großer NDR-Sendesaal

**AMSTERDAM SINFONIETTA**

**MARTIN FRÖST** : KLARINETTE

Werke von Beethoven, Brahms, Mahler, Copland  
und Klezmer-Tänze



Freitag : 31. Mai 2013  
Kuppelsaal im HCC

**BENJAMIN BRITTEN  
WAR REQUIEM**

**CITY OF BIRMINGHAM SYMPHONY ORCHESTRA  
CITY OF BIRMINGHAM SYMPHONY CHORUS  
MÄDCHENCHOR HANNOVER**

LEITUNG : **ANDRIS NELSONS**



Donnerstag : 6. Juni 2013  
Kuppelsaal im HCC

**CECILIA BARTOLI  
I BAROCCHISTI**

LEITUNG : **DIEGO FASOLIS**

„MISSION“

Das neue Projekt von Cecilia Bartoli

Bitte fordern Sie den ausführlichen Konzertkalender an.  
Karten bei PRO MUSICA  
Georgstraße 36 : 30156 Hannover  
Telefon 0511 : 36 38 17 : Fax : 36 38 87

[www.promusica-hannover.de](http://www.promusica-hannover.de)  
und allen bekannten Vorverkaufsstellen





Nur das Beste  
für Ihren Anspruch

Entdecken Sie bei uns die große Auswahl vom Junior- bis zum  
Konzertklavier – auch als Mietklavier oder mit Finanzierung.



**Klavierhaus  
Meyer**